Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 152 (1984)

Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

48/1984 152. Jahr 29. November

Wie katholisch ist diese Uni – und warum? Zum Hochschulsonntag. Von Willy Kaufmann 721

Die Erneuerung der Abendmahlsliturgie (2) Die Einführung in das Abendmahlbuch. Von Jakob Baumgartner 722

Was erwartet die Caritas Schweiz? Zur Dezembersammlung. Von Alois Hartmann 725

Katechese und Ehepastoral Aus dem Priesterrat des Bistums St. Gallen berichtet Arnold B. Stampfli 726

Fortbildung und Katechese Aus dem Priesterrat des Bistums Sitten berichtet Alois Grichting 727

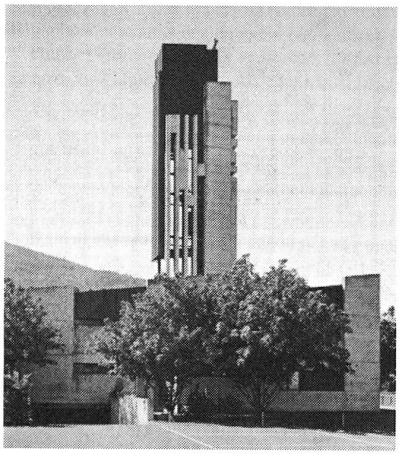
Die evangelischen Kirchen vor der ökumenischen Herausforderung Von Rolf Weibel 727

Kaderkurs für Katecheten Es informiert Walter Bühlmann 729

Weihnachten im Heiligen Land 730

Amtlicher Teil 730

Neue Schweizer Kirchen Herz-Jesu, Buchs (SG)



Wie katholisch ist diese Uni – und warum?

«Keine andere Institution könnte den Beitrag der Universität Freiburg für die Sache der Schweizer Katholiken ersetzen», sagte kürzlich einer unserer Bischöfe. Er spielte damit wohl ein wenig auf die alte Wahrheit an, dass man den Wert einer Sache erst richtig ermisst, wenn man sie nicht mehr hat.

Eine Selbstverständlichkeit?

Nicht wenige unserer Katholiken sind ziemlich schnell bereit, diese ganze Hochschule mit ihren 5000 Studierenden und gegen 1000 Professoren, Dozenten und Mitarbeitern der Untreue zu zeihen, sobald ihnen einmal die Aussage eines Professors oder die Aktion einer Gruppe von Studenten gegen den Strich geht.

Diese Mitchristen vergessen, dass die Freiburger Universität nicht einfach eine von Natur aus sprudelnde Quelle in unserem Garten ist. Sie war bei der Gründung vor bald 100 Jahren ein Akt gemeinsamen Willens. Sie blüht und gedeiht auch heute nur dank gemeinsamer, beharrlicher Anstrengung. Es gäbe sie wohl nicht mehr, hätte ihr nicht der oft heroische Einsatz ganzer Forscher- und Lehrergenerationen aller Fakultäten einen anerkannten Platz unter den Schweizer Hochschulen verschafft. Und sie wäre kaum mehr die Hochschule der Schweizer Katholiken, wäre nicht dieser übereinstimmende Wille des Kantons Freiburg, der Universitätsangehörigen und des katholischen Volksteils über alle Wechselfälle der Zeit hinweg deutlich greifbar geblieben.

Kein «Monopol», aber unentbehrliche Impulse

Gewiss: Heute ist nur noch eine Minderheit unserer katholischen Studierenden in Freiburg immatrikuliert. Andere sind an allen übrigen Hochschulen zu finden und können auch dort ihre Überzeugung leben. Das war nicht immer so.

Umgekehrt fühlen sich inzwischen manche junge Leute eher durch bestimmte Fachqualitäten oder auch durch die Lebensqualität nach Freiburg gezogen als durch die katholische Tradition.

Beides steht, nach der «Kampfzeit» der Anfänge, in gutem Einklang mit der Öffnung der gesellschaftlichen und der kirchlichen Horizonte. Papst Johannes Paul II. hat es am 13. Juni 1984 mit den Worten bekräftigt: «Die Universität Freiburg ist gleichzeitig Staatsuniversität und Hochschule der Schweizer Katholiken. So darf man ihr Bekenntnis zum Pluralismus und ihre Treue zum Erbe der christlichen Zivilisation gleicherweise bewundern.» (In der gleichen Rede behandelte der Papst übrigens auch die Freiheit als Grundvoraussetzung wissenschaftlicher Arbeit.)

Aus dem früheren «Bollwerk» ist eine «Brücke» geworden. Über diese Brücke werden greifbare Leistungen in beiden Richtungen und in verschiedenster Form geführt.

Beispiele: Zu viele für eine Aufzählung

Naturwissenschafter, die Jahr für Jahr mit den Philosophen über Grenzfragen der Erkenntnis diskutieren; Pädagogen, die nach moralischen und religiösen Massstäben fragen; Psychologen, die das Gespräch mit Theologen, Juristen und Ethnologen suchen, zum Beispiel zum Thema Familie; Soziologen und Heilpädagogen, die Randgruppen nicht zelebrieren, sondern integrieren möchten; Philologen, die nicht nur mit Formen, sondern mit Inhalten ringen; eine Missionstheologie der kulturellen Partnerschaft; eine Geschichtsschreibung, die katholische «Defizite» aufarbeitet; eine Philosophie, die neue Ideen an alten Wahrheiten misst; eine Ökonomie, die den Betrieb und die Region so ernst nimmt wie den Welthorizont... Diese und Dutzende anderer Gebiete sind «typisch Uni», weil sie die interdisziplinäre Breite heutigen Wissens in den innerkatholischen Dialog einbringen – und umgekehrt.

Weiter: Man sagt mit Grund, es gebe keine «katholische» Physik oder Anatomie. Aber es gibt die höchst dringliche Frage, welchen Werten der Forscher, Lehrer und Berufsmann in Medizin, Naturwissenschaft und Technik verpflichtet sei. Hier redet Freiburg mit.

Neben Forschung und Lehre erbringt die Hochschule Dienstleistungen für «ihre» Allgemeinheit: in Beratung, Weiterbildung, Anwendungshilfe usw. Die Universität Freiburg hat für eine Pilotstudie des Wissenschaftsrates Modell gestanden und über 300 solcher Dienstleistungskategorien ausgewiesen. Was insgesamt «nach aussen» geht – an Arbeiten, Tagungen, Vorträgen, Artikeln und Publikationen –, füllt in jedem Jahresbericht Dutzende von Seiten. Man müsste es nachlesen.

Quintessenz: Die Glaubwürdigkeit

Als staatliche Universität mit einem besonderen christlichen Auftrag hat die Uni Freiburg ihren Weg gemacht, und zwar bemerkenswert konsequent und erfolgreich. Um ihre Sonderstellung und ihre Geltung auch in Zukunft zu behaupten, muss sie auf beiden Ebenen glaubwürdig bleiben.

Das heisst auf der ersten Ebene, dass sie ihren wissenschaftlich untadeligen Beitrag an Forschung und Lehre leistet. Und es heisst auf der zweiten Ebene, dass sie in ihrer Arbeit:

– ihrerseits den Bezug auf christliche Grundwerte, den Willen zum Dienst an der katholischen Kirche und am katholischen Volksteil dartut;

– anderseits die solidarische Mitträgerschaft und Mitverpflichtung dieser Kirche und dieses Volksteils bestätigt erhält.

Das genau ist das Thema des Hochschulsonntags.

Willy Kaufmann

Theologie

Die Erneuerung der Abendmahlsliturgie (2)

3. Einführung ins Abendmahlsbuch

Wie alle postkonziliaren römischen Liturgiebücher zu Anfang die sogenannten Praenotanda beziehungsweise eine Institutio generalis mit lehrhaft-spirituellen und seelsorglich-rituellen Weisungen darbieten [16], so enthält auch das reformierte Gottesdienstwerk zum Abendmahl eine «Einführung», die als Ergänzung im Schlussband auftaucht [17]. Es zahlt sich aus, diese liturgie-geschichtlichen, -theologischen und -pastoralen Darlegungen zu studieren; sie tragen viel zum Verständnis der Abendmahlspraxis bei. Den Verantwortlichen in liturgicis wird damit eine Hilfe gereicht, um einen intelligenten Gebrauch von der Agende zu machen. Es seien hier einige Punkte erwähnt, die einen katholischen Christen besonders interessieren.

3.1. Name und Gehalt des Herrenmahles

Obwohl die Reformierten die Eucharistie nicht allsonntäglich feiern und diese «bisweilen eine liturgische Nebensache zu sein scheint», bestreitet niemand von ihnen, dass das Abendmahl «eine zentrale Funktion» im Leben der Gemeinden erfüllt [18]. Gerade die nicht allzu häufige Begehung könne seine herausragende Bedeutung zu Bewusstsein bringen [19]. Die Einführung bekennt sich voll und ganz zur zeichenhaften Dimension des eucharistischen Ereignisses; «das Abendmahl ist Handlung und berührt die Sinne – oder es ist nicht» [20]. Nach dem Eingeständnis der Armut an sinnenfälligen Elementen in den reformierten Gottesdiensten würde man wenigstens da und/oder dort diesbezügliche Winke erwarten, doch verzichten die Verfasser auf jegliche Anregung zum leibhaften Vollzug – schade, denn damit verpassen sie eine einzigartige Gelegenheit, dem ganzheitlichen Tun im Kult, das zu fördern sie beabsichtigen, voranzuhelfen. Rubriken sind nicht eine Zwangsjacke, sie müssen nicht immer unter Todsünde verpflichten, sondern haben, wenn flexibel abgefasst, einen erzieherischen Wert.

Die Bezeichnung «Abendmahl» (oder «Nachtmahl»), mit der in jüngster Zeit auch einzelne Katholiken liebäugeln, wird als «unglücklich» eingestuft, «weil sie im Grunde nur das Mahl Jesu mit seinen Jüngern in der Nacht des Verrats meint» [21]. Trotz der weiten Verbreitung des durch die Reformatoren geprägten Neologismus, trotz der kräftigen Verwurzelung des Terminus in ihrem Raum empfehlen die Herausgeber die Benennung «Mahl des Herrn» – oder aus ökumenischen Erwägungen, zwecks Betonung des allen Gemeinsamen – den Ausdruck «Eucharistie(feier)», welch letzteren Zwingli durchaus befürwortete [22]. Das Her-

[16] Die einzige Ausnahme bildet der Pontifikale-Teil «De ordinatione diaconi, presbyteri et episcopi», Ed. typica, Rom 1968.

[17] AM 13–55: Einführung in die Praxis des Abendmahls.

[18] AM 13.

[19] Etwas widersprüchlich zu dieser Aussage klingt der Passus (AM 51): «Wenn so viele reformierte Christen heute ein so gebrochenes Verhältnis zum Abendmahl haben, dann liegt das nicht nur daran, dass sie es falsch feiern, sondern viel eher daran, dass sie es zu selten feiern. Jedenfalls gibt das Rarmachen dem Abendmahl kein grösseres Gewicht.»

[20] AM 13.

[21] Ebd. – Die von den Reformatoren angestrebte stärkere Rückbindung an den Ursprung verhalf dem Terminus zu dieser Geltung. Vgl. J.A. Jungmann, «Abendmahl» als Name der Eucharistie, in: ZKTh 93 (1971) 91–94.

[22] Er lehnte den Ausdruck «Messe» ab, «schon weil Christus, weil die Apostel und weil die Väter sich seiner enthalten haben». Den Namen «Eucharistie» hingegen begrüsste er, da er nichts anderes besage, «als dass diese Speise und dieser Trank eine freundliche, gute Gabe und Gnade Gottes ist». F. Schmidt-Clausing, Zwinglis Kanonversuch (Frankfurt a.M. 1969) 22f.

rengedächtnis gründet sowohl im Tod als in der Auferstehung Jesu; es ist «weder einseitig eine Erinnerungsfeier an Jesu Mahl mit vorwiegend sündenvergebender Wirkung, noch einfach eine Fortsetzung der Mahlzeiten des Auferstandenen mit seinen Jüngern», vielmehr beides in einem[23]. Auch hier erfolgt behutsam die Korrektur einer Schau, die das Todesgedächtnis Christi auf Kosten der globalen österlichen Heilstat überbetonte[24]. Hinzu kommt der Bezug zum alttestamentlichen Paschageschehen, welches nach dem Neuen Testament im Hinübergang Jesu seine Erfüllung findet.

3.2. Geschichtliche Hintergründe der Abendmahlsgestalt

Erhellend sind die Ausführungen zur späteren Entwicklung der eucharistischen Liturgie. Am Ausgang des Mittelalters liefen im römischen Bereich zwei Vollzüge nebeneinander her: die Messe in ihrer seit dem elften Jahrhundert erlangten Ausprägung (ohne Kommunion des Volkes) und die ausserhalb der Messe angesiedelte Kommunionfeier (ein- bis viermal im Jahr praktiziert). Luther holte die Kommunion in die Messe zurück, während Zwingli und Calvin, die Messe beseitigend, die mit dem Predigtgottesdienst verkoppelte Gemeindekommunion aufwerteten und sie zur Abendmahlsliturgie ausbauten. Damit aber waren die beiden im Mittelalter noch ganz aufeinander bezogenen Vorgänge «vollständig auseinandergetreten und zum konfessionellen Unterscheidungsmerkmal geworden»[25]. Auf den selbständigen Predigtgottesdienst (Pronaus) griffen einzelne Reformatoren zurück, weil sie darin die Möglichkeit erblickten, die Kirche vom Wort her zu erneuern und den Einsetzungsbericht, der im leise gesprochenen lateinischen Kanon gleichsam verschwand, wieder zum Leuchten zu bringen. Um diesen Zweck zu unterstreichen, fügten sie eine «Vermahnung» bei, die den Gläubigen den Sinn der Verba Testamenti erläutern sollte. Auf diese Weise erwuchs «ein völlig neuer eucharistischer Liturgieteil, die ‹Abendmahlsbelehrung›»[26], die, bis zum heutigen Tag fortbestehend, zuweilen geradezu beängstigende Ausmasse annahm, dem Ganzen einen penetrant moralisierend-didaktischen Anstrich verlieh und die festliche Atmosphäre trübte[27].

Aus diesen historischen Gegebenheiten ziehen die Autoren einige Schlussfolgerungen. 1. Auf die Messe, wie sie sich im Verlauf des Mittelalters herausgebildet hat, darf keine Konfession einen Alleinanspruch anmelden, stellt sie doch ein gemeinchristliches Erbe dar, das die Gläubigen des Abendlandes miteinander teilen und wodurch sie, in etwa wenigstens, mit den Kirchen des Ostens in Verbindung stehen. «Eine reformierte eucharistische Liturgie gemäss dieser Tradition ist nicht nur möglich, sondern ein Gebot der Stunde.»[28] Das Messformular belegt somit den ersten Platz unter den 14 Modellen für das ganze Jahr, weil es sich hier um «einen Grundtyp eucharistischer Liturgie von hoher Würde» handelt[29].

2. Das von der reformierten Tradition herstammende, schlicht gehaltene Abendmahl verliert deswegen seine Berechtigung als eigenständige Feiergestalt nicht, in welcher der Einsetzungsbericht, begleitet vom Herrengebet und gefolgt von der Gabenspendung, umrahmt von Psalmengesang sowie von Worten der Einladung und des Dankes, sein ganzes Gewicht erhält. Verankert in der Überlieferung des Kanzelgottesdienstes, der weit – bis in die Karolingerzeit – zurückreicht[30], besitze dieser Typ durchaus seine Qualitäten, und die Reformierten gedenken nicht, ihn preiszugeben.

3. Dass eine so konzipierte Eucharistiefeier leicht zu Missbräuchen führt, dessen sind sich die Autoren vollauf bewusst: das Eindringen der Belehrung und das Ausufern des Predigthaften. Zwar belässt diese Form der Spontaneität mehr Raum als ein unverrückbares Gefüge nach dem Muster der Messe, sie kann aber auch, wenn nicht klug gehandhabt, dem Subjektivismus Tür und Tor öffnen. Die Liturgie lebt indessen davon, «dass ihre Ordnungen und ihr Wortlaut eine gewisse Festigkeit aufweisen, die es den Mitfeiernden erst erlauben, sich darin heimisch zu fühlen»[31]. Es wird Sache der Liturgien sein, den genannten Gefahren wirksam zu begegnen.

3.3. Rückgewinnung vergessener Dimensionen

Seit dem Aufkommen liberalisierender Strömungen im Zuge der Aufklärung riss bei einem Grossteil reformierter Christen die Gewohnheit ein, sich vor der Mahlfeier zu entfernen. Dementsprechend fingen die Pfarrer an, die nicht eucharistiewilligen Gläubigen nach dem Predigtgottesdienst (mit einer eigenen Formel) zu entlassen. Auch heute noch sei es mancherorts Usus, das Herrenmahl mit nur wenigen Getreuen zu halten, so dass es zu einer «Sonderveranstaltung für eine kleine Kerngemeinde» absinkt[32]. Demgegenüber betont die Einführung nachdrücklich die Einheit von Wort und Sakrament; diese beiden Bestandteile «gehören als die zwei Brennpunkte einer Ellipse zusammen und dürfen nicht voneinander gelöst werden»[33]. Die Verfasser wünschen dringend, es möge fortab bloss noch Predigtgottesdienste auf der einen und Abendmahlsgottesdienste auf der anderen Seite geben.

Zwingli erachtete die Liturgie, besonders die eucharistische, als ein Ministerium des Lobens und Danksagens; die Verherrlichung und Anbetung Gottes standen für ihn im Zentrum des gottesdienstlichen Tuns[34]. Aufgrund der Auffassung, das Abendmahl sei vor allem ein Memoriale mortis Domini, bewegte sich das reformierte Herrenmahl mehr und mehr, dies besonders seit dem 19. Jahrhundert, in Richtung einer «Karfreitagsfeier»; Gedanken der Busse und Sündenvergebung, der Reue und Demut überlagerten das ganze Geschehen. «Die Feier war einer Bestattung ähnlicher als einer Hochzeit.»[35] Gegen einen Bussakt ist gewiss nichts einzuwenden, doch darf das Sündenvergebungsmoment sich nicht derart in den Vordergrund schieben, dass die doxologisch-eucharistische Ausrichtung der Herrenfeier darunter leidet und die freudige Grundstimmung, genährt vom Wissen um den Ostersieg und vom eschatologischen Ausblick, in ihr Gegenteil umschlägt. «Die Gemeinschaft mit der ‹oberen Gemeinde› sollte beim Abendmahl besonders deutlich spürbar sein.»[36]

Der Zürcher Reformator verstand das Nachtmahl als ein «Wiedergedächtnis» (rememoratio) der Passion Christi. Die anamnetische Aktion bedeutete für ihn aber keineswegs ein blosses Denken-an, sondern ein wirklichkeitserfülltes Memoriale, bei dem die Gemeinde sich dessen inne wird, dass der Auferstandene in ihrer Mitte anwest[37]. Die

[23] AM 14.

[24] Die Zürcher Kirchenordnung von 1535 betitelt die Abendmahlsliturgie wie folgt: Actio oder bruch dess herren nachtmals, der gedächtnuss oder dancksagung des tods Jesu Christi. Vgl. I. Pahl (Hrsg.), Coena Domini I. Die Abendmahlsliturgie der Reformationskirchen im 16./17. Jahrhundert (Fribourg 1983) 189.

[25] AM 16.

[26] Ebd. 17; vgl. 18.

[27] Vgl. die Neuenburger Abendmahlsliturgie von 1533; Pahl, Coena Domini I, 341–343; die Abendmahlsliturgie Calvins von 1542: ebd. 358–360.

[28] AM 17f.

[29] Ebd. 18.

[30] Zum Predigtgottesdienst siehe F.K. Müller, W. Blankenburg (Hrsg.), Leiturgia, Handbuch des evangelischen Gottesdienstes III (Kassel 1956) 2–96.

[31] AM 19.

[32] Ebd. 20.

[33] Ebd. – Vgl. ebd. 40: «Oberstes Ziel bei der Gestaltung des liturgischen Ablaufs sollte es sein, die Einheit von Wort und Sakrament zu wahren. Der Wortteil und der Mahlteil des Gottesdienstes sollten nicht auseinanderfallen, sondern deutlich aufeinander bezogen sein, so dass der eine nicht ohne den andern bestehen kann.»

[34] Siehe etwa «Eine klare Unterrichtung vom Nachtmahl Christi» (23. 2. 1526), in: E. Künzli, Huldrych Zwingli, Auswahl seiner Schriften (Zürich/Stuttgart 1962) 248–264 (spez. 258).

[35] AM 20.

[36] Ebd. 21.

[37] Ebd. – Die euchologischen Texte des neuen Abendmahlsbuches legen ein beredtes Zeugnis davon ab.

Autoren des Liturgiebuches, die sich voll und ganz zu dieser Schau bekennen, würden wohl ohne weiteres den Passus aus der Lima-Konvergenzerklärung unterschreiben, wo gesagt wird: «Die Eucharistie ist das Gedächtnis des gekreuzigten und auferstandenen Christus, das heisst das lebendige und wirksame Zeichen seines Opfers, das ein für allemal am Kreuz vollbracht wurde und das weiterhin für alle Menschen wirksam ist.» [38] Obwohl manche Protestanten in Abwehr problematischer Äusserungen unsererseits (unblutige Wiederholung des Opfers von Golgota) den Opferbegriff tunlichst vom Abendmahl fernhalten, geben die Verfasser ihnen nicht recht, denn die römische Messtheologie lasse sich nicht mehr einseitig auf diesen Opferbegriff festlegen, und überdies könne auch «auf ganz andere Weise im Zusammenhang mit dem eucharistischen Mahl von Opfer die Rede sein, so vor allem vom Lobopfer unserer Hingabe ...» [39]

Was die Realpräsenz betrifft, zeigt sich angesichts des Wandels katholischer Sakramententheologie – «die scholastischen Erwägungen über Zeitpunkt und Art der Transsubstantiation gehören der Vergangenheit an» – ebenfalls eine Entkrampfung: die Realpräsenz meine nicht eine physisch-materielle Gegenwart, sondern «die nur dem Glauben einsichtige, aber für ihn tatsächliche Gegenwart Christi in diesem Mahl» [40]. Die Eucharistie erscheint so als das Sakrament der wirklichen Gegenwart unseres Herrn. Die Epiklese, die heute für alle Konfessionen eine grundlegende Bedeutung erhält, drückt die Unverfügbarkeit der Realpräsenz aus. Aufgrund der Worte Jesu und in der Kraft des Geistes nimmt der Auferstandene inmitten der Seinen auf reale, wenngleich geheimnisvolle Weise Gegenwart an. Wieweit die Verfasser diese Gegenwart mit den Zeichen von Brot und Wein in Verbindung bringen, wird aus den Vorbemerkungen nicht ersichtlich, doch erhellen einzelne epikletische Stücke den Punkt, so wenn es heisst: «Segne und heilige dieses Brot und diesen Wein, damit wir teilhaben am Leib und Blut deines Sohnes.» [41]

3.4. Vorsteherschaft in der Abendmahlsliturgie

Zunächst weisen die Autoren darauf hin, dass es in dieser Frage zwei Auffassungen gebe. Die eine Blickrichtung, sich auf den Wiederholungsbefehl des Herrn berufend, sieht im Abendmahl eine Veranstaltung der Gemeinde und überlässt es ihr, jemanden aus ihrer Mitte als Vorsteher der Feier zu beauftragen. Die andere Blickrichtung reserviert das Recht des Präsidierens einem in der apostolischen Sukzession stehenden Gemeindeleiter; denn «die Gemeinde will und darf Gewähr dafür haben, dass das, was im Abendmahl geschieht, nicht ein rein menschliches Handeln ist, sondern dass hinter dem Menschen, der ihr das Mahl reicht, Christus selbst als der Spender steht» [42]. Die reformierte Kirche lehrt zwar nicht ausdrücklich die apostolische Sukzession, doch stellt sie deswegen die eucharistische Aktion nicht dem freien Ermessen ihrer Glieder anheim. Sie bindet sie an das Amt des Pfarrers, des zuständigen Sachwalters des Vermächtnisses Christi.

Die Autoren der Agende neigen dazu, der Gemeinde – aufgrund des allgemeinen Priestertums – die Befugnis zuzuerkennen, von Fall zu Fall einem Nichtordinierten den Vorsitz anzuvertrauen. «Man wird eine solche von einem Laien geleitete Abendmahlsfeier nicht sofort als ungültig abtun oder gar als Sakrileg verdammen können... Es ist nicht der Pfarrer, der das Mahl ‹gültig› und ‹heilswirksam› macht, sondern Christus durch den Heiligen Geist.» [43] Gewiss stimmt letztere Aussage, aber der speziell dafür eingesetzte und im Namen Christi handelnde Diener (minister) macht deutlich, dass die Eucharistie nicht ein Erzeugnis der Gemeinde darstellt, über das sie frei verfügen könnte, sondern als Gabe vom Herrn empfangen wird. Ausgehend vom Ordnungsgedanken (vgl. 1 Kor 12,12–31) – wonach jedes Organ nur die ihm zustehenden Obliegenheiten verrichten soll – und mit Rücksicht auf die die Einheit bezeugende Funktion des Gemeindeleiters befürwortet die Kommission, dass die kantonalen Kirchenordnungen den Vorsitz des Abendmahls dem ordinierten Pfarrer vorbehalten. Trotzdem erachtet sie es als «durchaus möglich», wenn ausnahmsweise (etwa bei Gruppeneucharistien) die kirchlichen Behörden einem bestimmten Gemeindeglied die Vorsteherschaft zubilligen [44].

3.5. Elemente der eucharistischen Liturgie

Eingehende Erörterungen widmet die Einführung dem Problem der gottesdienstlichen *Musik* [45]. Erstaunen mag die Feststellung: «Es muss... alle Kirchenmusik primär als Abendmahlsmusik verstanden und von daher theologisch begründet werden.» [46] Sie habe in erster Linie eine «warme und freundliche, ja fröhliche Atmosphäre» zu verbreiten. Dem Gebrauch von Tonträgern und Tonkonserven im Gemeindegottesdienst stehen die Verfasser eher ablehnend gegenüber; im kleinen Kreis möge diese Praxis unter Umständen «gute Dienste leisten», die selber gemachte Musik sei indessen bei weitem vorzuziehen [47]. Etwas kompliziert scheinen für uns die Ratschläge zur musikalischen Begleitung der Kommunionspendung (unter beiden Gestalten), die sich hauptsächlich in drei nach der Tradition gegebenen Formen abwickelt [48].

Bei der *Zurüstung* können, vorab wenn Kinder an der Feier teilnehmen, die Gaben an den Tisch getragen werden; um die Einheit der gesamten Eucharistiefeier hervorzuheben, empfehle es sich, dass Brot und Wein «schon vom Beginn des Gottesdienstes an auf dem Tisch stehen» [49]. Sofern in einer geschlossenen Abendmahlsbegehung ein *Bussakt* erfolgt, findet er im Eröffnungsteil statt, wird aber nicht mit dem Kyrie, dem Huldigungsruf an Christus, verquickt, wie dies in der Form C des römischen Messordo (unglücklicherweise) geschieht [50]. Die altreformierte *Eucharistie-Vermahnung,* die man – was wir begreifen – nicht völlig über Bord werfen wollte, figuriert konsequent unter der Überschrift «Besinnung», was einer gewissen Umfunktionierung des Elements gleichkommt. Anstatt in erster Linie verstandesmässige Belehrung zu bieten, soll nun das Stück sich den preishaften Aussagen der Anamnese nähern und dadurch besser in den eucharistischen Kontext hineinpassen. Die von den Reformatoren übernommene Anweisung, die *Einsetzungsworte* «wie eine Lesung» vorzutragen, mag man eher bedauern, denn es handelt sich bei diesem «biblischen Liturgie-Stück», der «Stiftungsurkunde des Neuen Bundes» [51], nicht bloss um indikative, sondern performative Rede, die nach Proklamation verlangt. Dem *Hochgebet* misst die Einführung «hohe Bedeutung» bei [52]; in knapper Form beschreibt sie treffend die einzelnen Elemente eines Kanons, der jetzt auch Heimatrecht in der reformierten Tradition besitzt – ein denkwürdiges Ereignis. Die Verfasser wünschen, dass das *Herrengebet,* von den Reformatoren im Wortgottesdienst *und* in der anschliessenden Abendmahlsfeier verwendet,

[38] Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen (Frankfurt a. M./Paderborn 1982) 19, Nr. 5 (= BEM).

[39] AM 22.

[40] Ebd.

[41] Ebd. 157; 211 et pass.

[42] Ebd. 22f.

[43] Ebd. 23.

[44] Ebd. 24.

[45] Ebd. 25–35.

[46] Ebd. 27.

[47] Ebd. 31.

[48] Wandelnde Kommunion, sitzende Kommunion, Kommunion in Gruppen von ca. zehn Leuten, die um den Abendmahlstisch stehen; ebd. 43–47.

[49] AM 36.

[50] AM 36: «Das Kyrie ist ein Huldigungsgesang an Christus und kein ‹Ruf aus der Tiefe›.»

[51] Ebd. 37. – Luther sah dafür die Kantillation im Evangelienton vor.

[52] AM 37.

bei keiner Eucharistie fehle. «Die Sorge, es nütze sich bei häufigem Gebrauch zu sehr ab, ist eine glaubenslose Sorge.»[53]

Die *Brotbrechung,* deren Zeichenhaftigkeit in der römischen postvatikanischen Messpraxis selten voll in Erscheinung tritt, erfährt in der reformierten Agende eine beachtliche Aufwertung. Es sei nicht gut, «wenn diese Zeichenhandlung in einer Abendmahlsfeier restlos entfällt»[54]. Die Verfasser ziehen verschiedene Möglichkeiten in Betracht: die Ausführung des Gestus zu Beginn der Einsetzungsworte oder während der Verba Testamenti oder unmittelbar vor der Austeilung[55]. Letzterer Lösungsvorschlag verdient zweifelsohne den Vorzug, denn die Verquickung des Ritus mit der Rezitation des Abendmahlsberichtes sieht nach Dramatisierung aus; überdies müssten dann folgerichtig auch das «Nehmen», das «Danksagen» und das «Darreichen» an derselben Stelle stattfinden – ein Ding der Unmöglichkeit. Die Einsetzungsworte, eine Abbreviatur der eucharistischen Aktion, signalisieren die vier Hauptphasen (Gabenbereitung, Danksagung, Brechung, Austeilung), die im Verlauf der ganzen Feier zu ihrer Ausfaltung gelangen.

Hinsichtlich der *Materie* des Sakraments wird erklärt, gewöhnliches Brot sei den Hostien «überlegen», während Brotoblaten, wie sie bei uns immer mehr in Gebrauch kommen, die Spendung erleichtern und sich problemlos über längere Zeit aufbewahren lassen. Ob man gegorenen oder unvergorenen Wein benütze, sei ohne Belang. Als selbstverständlich gilt es, bei der Teilnahme von Kindern am Abendmahl sich des Traubensaftes zu bedienen. «Was die Verwendung der übriggebliebenen Elemente nach der Feier angeht, so sollte man denen, die damit umzugehen haben, einiges zutrauen dürfen. Weder eine für Angehörige anderer Konfessionen provozierende Gleichgültigkeit noch eine übertriebene Skrupelhaftigkeit sind hier am Platz, sondern die ganz natürliche Ehrfurcht. Das gleiche gilt auch für den Umgang mit den Abendmahlsgeräten.»[56]

Wohl schon von Anfang an kannten die reformierten Kirchen die *Handkommunion,* daneben die «Selbstkommunion», was sich vom Sitzen her erklärt; die Gefässe wurden weitergereicht. Von der Symbolik her räumt die Agende allerdings der Gebärde des Empfangens (Hinhalten der leeren Hand) den Vorzug ein[57]. Bei der Spendung des Weins stellt sich das Problem der Einzelkelche; die Kommunion zieht sich in die Länge, zumal der Brauch besteht, drei Schlücke zu nehmen[58]. Aus hygienischen Gründen kann sich die Kommission nicht leicht gegen die Einzelbecher aussprechen. Einen Ausweg böte die Intinktion, die für gewisse Fälle tatsächlich in Erwägung gezogen wird[59].

3.6. Häufigkeit der Abendmahlsfeier

Die von Zwingli (in Nachahmung der damaligen katholischen Kommunionpraxis) erlassene Vorschrift der viermaligen Abendmahlsfeier im Jahr (Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Herbst) hat sich bis in unsere Tage durchgehalten[60]. In der kalvinistischen Tradition bürgerte sich derselbe Rhythmus ein, obwohl der Genfer Reformator, von der Notwendigkeit allsonntäglicher Eucharistie überzeugt, seiner Kirche zunächst nur eine Art Moratorium auferlegen wollte[61]. Es blieb dann allerdings bei den vier Abendmahlssonntagen.

Das wöchentliche Herrenmahl widerspricht also keineswegs reformierter, an der Bibel ausgerichteter Theologie. Vorderhand würde freilich eine solche Neuerung in den Gemeinden Widerstand auslösen. «Was hingegen ein dringendes Postulat darstellt, ist die Vermehrung der Abendmahlsfeiern, wie die meisten Kirchenordnungen sie heute ermöglichen.»[62] Als vorläufiges Ziel schwebt den Herausgebern der Agende die allmonatliche Begehung vor, wobei sie bei der Ansetzung auf das Kirchenjahr Rücksicht nehmen: erster Sonntag im Advent (oder sogar an allen vier vorweihnachtlichen Sonntagen), Geburtsfest Christi, der am nächsten beim Fest der Darstellung des Herrn liegende Sonntag, erster Fastensonntag (meist als Brot-für-Brüder-Sonntag begangen), Konfirmation (Palmsonntag oder einer der Sonntage davor), Karfreitag/Ostern, Himmelfahrt (oder an allen Sonntagen der österlichen Zeit), Pfingsten, ein Sonntag zwischen Pfingsten und den Sommerferien, ein Sonntag im August (Familienabendmahl), Bettag (oder «vielleicht besser ein anderer Sonntag im September»), Erntedank (wohl im Oktober), Reformationssonntag. «Wenn man ab und zu einen Abendmahlsgottesdienst durchführen will, bei dem auch die Kinder teilnehmen, und wenn man überhaupt eine gewisse Variabilität der Abendmahlsformen erreichen will, dann kommt man nicht um eine Vermehrung der Abendmahlssonntage herum.»[63] Aus dieser Sicht begreift man die Anregung der Verfasser, dem (nicht seltenen) Wunsch von Gläubigen stattzugeben, mit einer Trauung oder Bestattung das Herrenmahl zu verbinden, was Kasualgottesdiensten «eine hilfreiche Ausrichtung auf das Wesentliche» zu geben vermag[64].

Nachdem der Ausschluss der Kinder vom Abendmahl nun weitgehend aufgehoben ist, drängt sich die Form der Familiengottesdienste auf, die sich für die Teilnahme aller Gemeindeglieder am besten zu eignen scheinen. Die Programmierung solcher Liturgien fordert nicht eine totale Umkrempelung der verschiedenen Ordnungen, vielmehr sei jedes Formular dazu verwendbar, «wenn es mit der nötigen Sorgfalt für diesen Zweck bearbeitet wird»[65]. Die Liturgiekommission erachtet es nicht als sinnvoll, Mundartfassungen der Texte vorzulegen, weil es ja keinen «Einheitsdialekt» gibt, weshalb es den Benützern der Agende vorbehalten bleibt, die Modelle den Umständen entsprechend anzupassen[66].

Jakob Baumgartner

[53] Ebd. 38.
[54] Ebd.
[55] Ebd. 39; 42.
[56] Ebd. 43. Vgl. BEM (Anm. 38) 28, Nr. 32.
[57] AM 48–50.
[58] Die Herkunft dieses Brauchs bleibt unklar; ob er «aus Analogie zum dreimaligen Besprengen des Täuflings mit Wasser herkommt» (ebd. 49), ist fraglich. Unlängst konnte ich beobachten, dass in einer slawischen Liturgie die Zelebranten ebenfalls drei Schlücke nahmen.
[59] Intinktion: das Eintauchen der Oblate in den mit Wein gefüllten Kelch. Vgl. AEM (Allgemeine Einführung ins Messbuch) Nr. 243.
[60] Siehe Zwinglis Vorrede zur «Aktion oder Brauch des Nachtmahls», in: F. Schmidt-Clausing, Zwinglis liturgische Formulare (Frankfurt a. M. 1970) 31; 79.
[61] Auch Luther bekannte sich grundsätzlich zum häufigen Abendmahl. – Zur folgenschweren Trennung des Tages des Herrn vom Mahl des Herrn siehe J. J. von Allmen, Ökumene im Herrenmahl (Kassel 1968) 20f.
[62] AM 50.
[63] Ebd. 51.
[64] Ebd. 53.
[65] Ebd. 52.
[66] Die Herausgeber warnen vor leichtfertiger Improvisation. «In der Überzeugung, dass die Sprache der Liturgie nicht nur Hülle, nicht einfach Informationsträger, sondern ein unablösbarer Teil des Ganzen ist und somit am Inhalt teilhat, halten wir dafür, dass die Bemühung um die sprachliche Form der Liturgie wesentlich zur liturgischen Arbeit gehört» (ebd. 53).

Kirche Schweiz

Was erwartet die Caritas Schweiz?

Jeden Herbst erstellt die «Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmungen», kurz «Zewo» geheissen, einen Sammlungskalender für das kommende Jahr. Darin finden alle Hilfswerke, die der Zewo angeschlossen sind und die eine *öffentliche* Sammlung durchführen, ihren Platz, das heisst sie erhalten eine Woche zugeteilt, in der sie mit Plakaten, Prospekten, «Hauswürfen» an die breite Öffentlichkeit gelangen können.

Dieser sogenannte «Zewo-Kalender» bringt einigermassen Ordnung in die breitgefächerte Sammeltätigkeit der Hilfswerke; er ist zugleich Voraussetzung etwa dafür, dass Radio und Fernsehen Einschaltsendungen (im Fernsehen die Sendung «... ausser man tut es») aufnehmen.

Dieser Kalender ist somit die Erklärung dafür, dass die Caritas Schweiz in diesen Tagen ihre Dezembersammlung durchführt. Man kann sich streiten, ob dies ein günstiges Datum ist. Was heisst schon «günstig»? Denn bei einem Hilfswerk, das im In- und Ausland tätig ist und das in der Auslandhilfe drei Schwerpunkte besitzt (Strukturhilfe, Nothilfe sowie soziale Hilfe / Entwicklungshilfe), ist es immer schwer zu sagen, welches nun der «günstige» Augenblick, der beste Zeitpunkt ist.

Anderseits verhält es sich da gelegentlich wie mit dem Wetter: Wir Menschen sind froh, dass wir es nicht selber bestimmen müssen. Dabei kann man Glück, gelegentlich auch Pech haben. Insgesamt gleicht sich das aus.

Ähnlich mit dem Sammeln: Die Randbedingungen, die augenblickliche Aufnahmefähigkeit des Adressaten, die Spendefreudigkeit in einem bestimmten Zeitpunkt, kann im voraus nicht abgeschätzt werden.

Dieses Jahr «liegen» wir ausgesprochen günstig: Denn jetzt ist in der Frage des Hungers in vielen afrikanischen Ländern auch die Schweizerische Öffentlichkeit «sensibilisiert». Mit anderen Worten: Wir sind ansprechbar.

Doch dabei geht es der Caritas nicht nur ums Sammeln, es geht ihr ebenso sehr um die Information, um das Aufzeigen der Hintergründe und Zusammenhänge, um das Engagement im sozialen Bereich.

Denn Ziel der Caritas-Arbeit ist es, das soziale Verhalten der Menschen in der Kirche Schweiz zu fördern, dazu beizutragen, dass sich im Volke insgesamt eine soziale Grundeinstellung findet, dass die Solidarität mit den Bedürftigen, den Vereinsamten, den Hungernden, den Armen im In- und Ausland wächst und zu einem brennenden Anliegen aller wird.

Darum die breite publizistische Arbeit der Caritas in diesen Tagen und während des ganzen Jahres, darum der Einsatz so vieler Mittel des geschriebenen und gesprochenen Wortes, das Angebot an Aktionsmitteln, der Verkauf von Fairness-Artikeln, von Korrespondenzkarten, Krippen für Kinder usw.

Das alles möchte mithelfen, in diesen Tagen, da unsere Städte und Dörfer ihren Weihnachtsschmuck aufgesetzt erhalten, auf die bleibende Verpflichtung zum sozialen Verhalten hinzuweisen, an die Verantwortung jedes einzelnen zu appellieren, sich im Trubel der Einkäufe den Sorgen und Nöten der Armen in aller Welt, aber auch der seelisch und geistig Vereinsamten in unserer nächsten Umgebung, sich dieser Not nicht zu verschliessen.

Unter beiden Aspekten ist der Zeitpunkt für die jährliche Sammlung der Caritas geradezu ideal. Denn es ist gut, wenn wir in dieser Zeit immer wieder und von verschiedenen Seiten auf das Entscheidende in unserem Leben hingewiesen werden.

Noch ein Wort zur Verwendung der Gelder aus der Dezembersammlung: Es ist wie bei jeder Sammlung zu unterscheiden. Es gibt auch hier Spenden, die zweckbestimmt sind (für ein bestimmtes Projekt, für den Hunger in Afrika, für den Freiwilligen-Einsatz im Inland, für verschuldete Familien usw.). Spenden aber, die keine solche Zweckbestimmung angeben, werden für all jene Projekte verwendet, für die regelmässig keine Spenden eingehen und keine andere Finanzierungsmöglichkeit besteht.

Es gibt immer wieder Aufgaben – auch dringende –, die keine Resonanz auslösen, die nicht so «beliebt», doch ebenso notwendig sind. Darum ist die Caritas froh, wenn sie frei verfügbare Spenden erhält, um jederzeit Mittel für solche Aufgaben zu besitzen. Nur so ist eine rasche, unkomplizierte und wirkungsvolle Arbeit denkbar.

Die jährliche Dezembersammlung ist dafür eine wichtige Voraussetzung. Allen, die dazu beitragen – durch eigene Leistungen wie auch durch Empfehlung – sagt die Caritas herzlichen Dank.

Alois Hartmann

Katechese und Ehepastoral

Die jüngste Tagung des Priesterrates des Bistums St. Gallen, die dritte in der neuen, vierjährigen Periode, befasste sich unter dem Vorsitz von Bischofsvikar Dr. Ivo Fürer und der beiden übrigen Büromitglieder, Pfarrer Anton Hüppi, Jona, und Vikar Heinz Angehrn, St. Gallen, im Pfarreisaal von Alt St. Johann zunächst nochmals mit dem geplanten neuen Lehrmittel für die fünfte und sechste Primarklasse. Dr. Theo Stieger, Leiter der Katechetischen Arbeitsstelle der Diözese St. Gallen, der mit einer Reihe von Mitarbeitern dieses dreiteilige Werk – ein Glaubensbuch für den Schüler, ein Lehrerbuch und Arbeitsblätter – entworfen hatte, gewährte einen Einblick in einen Abschnitt. Da der Text erst im Manuskript vorhanden ist, wäre eine Vervielfältigung des Ganzen für alle zu aufwendig gewesen; das ganze Manuskript lag jedoch für Interessenten zur Einsicht auf. Allerdings hatte diese Beschränkung den Nachteil, dass die Mitglieder des Priesterrates zwar einen Einblick in die vorgelegte Lektion, aber nur einen schwachen Überblick über das ganze Werk erhielten. Freilich, es konnte nicht Aufgabe des Priesterrates sein, sich eingehend mit dem ganzen Entwurf zu befassen; die Sitzung hätte sich sonst über mehrere Tage erstrecken müssen. Übrigens hatte der Priesterrat schon einmal, im Juni 1983, Gelegenheit, sich zum neuen Lehrmittel zu äussern. Dr. Theo Stieger legte diesmal dar, was unterdessen ge- und verarbeitet wurde, welche Entwicklung der Entwurf durchgemacht hat, was verbessert oder ganz neu ist. Zudem konnten wertvolle Erfahrungen einbezogen werden, welche eine Reihe von Katecheten in der Zwischenzeit mit diesem Lehrmittel bei der praktischen Erprobung gemacht hatten.

Im Priesterrat hat der Entwurf, soweit er vorlag, teils Zustimmung erfahren, teils Widerspruch hervorgerufen. Die Meinungen gingen beispielsweise darüber auseinander, ob die Sprache den Schülern der fünften und sechsten Klasse genügend angepasst ist oder nicht. Eine mittlere Linie zu finden, die alle Erwartungen erfüllt, ist auch hier schwierig. Der Verfasser und seine Mitarbeiter nahmen die vorgebrachten Voten ernst. Mancher wertvolle Beitrag konnte inzwischen realisiert werden. Im übrigen hat sich unterdessen auch der Ordinariatsrat an einer ganztägigen Sitzung eingehend mit dem ganzen Werk auseinandergesetzt. Aufgrund der Empfehlung des Priesterrates, dieses Lehrmittel herausbringen zu lassen, hat der Ordinariatsrat seinerseits Zustimmung beschlossen. Als Herausgeber wird die Katechetische Lehrmittelstelle der Diözese St. Gallen bzw. – für die verlegerischen Elemente – die Kommission des Verlages am Klosterhof verantwortlich zeichnen. Aufgrund des Standes der Vorarbeiten darf das Erscheinen auf den Beginn des Schuljahres 1985/86 erwartet werden. Allerdings bestand nie die Meinung, dass nun dieses Lehrmittel verbindlich eingeführt werde; verbindlich ist lediglich der Rahmenplan. In der Wahl der Lehrmittel sind die Katecheten – in Absprache mit dem zuständigen Pfarrer – frei.

«Ohne Heirat zusammenlebende Paare» – das war das zweite Thema dieser Zusammenkunft, das absichtlich nur angerissen, aber nicht eigentlich durchbesprochen wurde. Es ging darum, festzustellen, wo die Anliegen der Priester sind. Ausgangspunkt der Diskussion waren zwei Beiträge, die am 16. August 1984 in der Schweizerischen Kirchenzeitung erschienen waren (siehe SKZ Nr. 33/34, Seiten 494–500). Zudem war an der ersten Zusammenkunft des neuen Priesterrates die Behandlung dieses Themas vorgeschlagen worden.

Die Aussprache hat ergeben, dass die Priester mit dem Problem unterschiedlich konfrontiert sind. Einzelne möchten vor allem den wiederverheirateten Geschiedenen seelsorglich besser helfen können, während andere das Problem eher bei den nicht verheirateten, aber zusammenlebenden Paaren sehen, seien es nun junge Menschen, die sich vor einer stärkeren Bindung fürchten, oder ältere Personen, die aus wirtschaftlichen Gründen keine Ehe eingehen wollen, weil einem Partner sonst die Rente verloren ginge.

Es ist erfreulich, feststellen zu dürfen, dass die Mitglieder des Priesterrates vermehrt neben der Sitzung auch die brüderliche Gemeinschaft pflegen, wie es Bischof Otmar Mäder zu Beginn dieser Amtsperiode gewünscht hatte. Dank einer organisatorischen Straffung des Programmes ist das heute auch leichter möglich; die Zusammenkünfte schliessen in der Regel mit dem um eine Stunde hinausgeschobenen Mittagessen. Zu Beginn der Tagung wurde gemeinsam die Terz des Tages gebetet, worauf Ortspfarrer Paul Müller einen Überblick über die Geschichte des früheren Klosters in Alt St. Johann und die Entstehung der heutigen Pfarrei gegeben hat.

Arnold B. Stampfli

Fortbildung und Katechese

Im Bildungshaus St. Jodern trat kürzlich der neue, für eine Amtsdauer von vier Jahren bestellte Priesterrat der Diözese Sitten zur ersten Sitzung zusammen. In Anwesenheit von Bischof Heinrich Schwery, Generalvikar Edmund Lehner, Kanzler Norbert Brunner und Bischofsvikar Henri Bérard wählte der Rat nach einem Gottesdienst den Vorstand und die Kommissionsdelegierten. Er widmete sich alsdann vor allem Fragen der Fortbildung, der Katechese und der Aufarbeitung des Papstbesuches im Hinblick auf die Seelsorge.

In seiner Homilie während der gemeinsamen Eucharistiefeier der Ratsmitglieder unterstrich der Bischof, dass die vom Priester geleistete Verkündigung von der Wahrheit des Lebens ausgehen müsse. Der Dienst und das Leben des Priesters muss andererseits durch den Geist brüderlicher Zusammenarbeit und den Geist der Gemeinschaft in Christus geprägt sein.

Wahlen und Mitgliedschaft

Im Priesterrat ist grundsätzlich jedes Dekanat mit zwei Priestern vertreten, wobei der jeweilige Dekan von Amtes wegen Mitglied ist. Überdies delegieren die Orden, die Geistlichen der Kollegien, die Beauftragten für Katechese, die Ausländer-Seelsorger, das Domkapitel und das Bischöfliche Ordinariat Mitglieder. Es dient der Sache, dass auch die Jugendseelsorger und der Direktor des Priesterseminars mitmachen. Das Landesbischof Heinrich Schwery den Sitzungen beiwohnt, fördert das brüderliche Einvernehmen.

Der Rat gab sich für die Amtsperiode 1984–1988 den folgenden Vorstand. Präsident: Professor Dr. Leopold Borter (Brig-Glis); Vizepräsident: Dekan Ernest Melly (Ardon); Sekretäre: Kanzler Norbert Brunner (für deutsche Sprache); Direktor François Varone (für französische Sprache). Dem Büro des Rates gehören die Dekane Ernest Melly, Franziskus Lehner, Josef Schmidt, Prior Charles Berthouzoz, Vikar Henri Roduit und Präsident Dr. Leopold Borter an. Als Vertreter beim Rate des Fastenopfers wurde Dekan Josef Schmidt bestimmt, als Vertreter in der «Kommission Bischöfe/Priester» Dr. Leopold Borter und François Lamon.

Papstworte zum Priestertum

Nachdem der Rat über seine eigene Arbeitsmethode diskutiert und auch Ausführungen von Generalvikar Lehner und Vikar Roduit über 2. Säule-Vorsorge für Priester angehört hatte, berichtete Präsident Dr. Borter über die Begegnung der Priester mit dem Papst in Einsiedeln. Man erinnert sich, dass damals, am 15. Juni, vier Priester aus den verschiedenen Sprachregionen der Schweiz dem Heiligen Vater ihre Anliegen vortrugen. Die Antwort des Papstes auf die aufgeworfenen Problemkreise verdient es, beherzigt zu werden. Was der Papst den Priestern sagte, dürfte auch für Laien Gültigkeit haben: «*Die Kirche zählt auf euch, um – wie einer von euch sagte – die Herausforderung der Verweltlichung und der Gleichgültigkeit anzunehmen. Um ihr zu begegnen, sucht ihr das Antlitz Gottes besser darzustellen. Ihr vertieft die Achtung vor dem Menschen, vor seiner Würde und Freiheit. Ihr fördert kleine, lebendigere und engagierte Gemeinschaften. Ihr möchtet, dass sie von Freude, Begeisterung und Hoffnung erfüllt seien und erhofft euch aus dem evangelischen Zeugnis einen neuen Frühling der Kirche, und sei er auch noch so bescheiden.*» Es sei an uns – so die Meinung im Rat – diesen Frühling gross zu machen.

Fortbildung und Katechese

Unter dem Sammeltitel «Der Priester in den Spannungsfeldern von heute» werden im kommenden Winter eine ganze Anzahl von Besinnungstagen im Bildungshaus St. Jodern stattfinden. Sie tragen die folgenden Titel: «Ideal und Wirklichkeit – Beharrung und Fortschritt – Grundsätzlichkeit und Toleranz – Einsam und gemeinsam – Innerlichkeit und Aktion – Christ werden und Mensch bleiben». Neben diesen von Regionaldekan Johann Stalder (Vorträge) und Marcel Margelisch (Gebetsteil) gehaltenen Anlässen wird von Dr. Iso Baumer ein Pastoraltag gehalten, der dem Thema «Wie den Glauben weitergeben?» gewidmet ist.

Eine unter dem Vorsitz von Generalvikar Edmund Lehner stehende Arbeitsgruppe für Fortbildung wird ferner noch einen Theologischen Fortbildungskurs vorbereiten, an dem die Schweizer Ansprachen des Papstes besonders im Hinblick auf die Jugendseelsorge – 1985 ist das Jahr der Jugend! – aufgearbeitet werden. Die in diesem für alle Priester wichtigen Kurs erhaltenen Erkenntnisse sollten sich nicht zuletzt auf die Katechese auswirken. Sie nimmt ja im Wirken des Priesters einen grossen Platz ein. Generalvikar Lehner teilte zu diesem Thema übrigens mit, dass demnächst ein neuer Katechese-Rahmenplan erscheinen wird. Die Verantwortlichen sind überdies mit der Evaluation eines neuen Katechismus beschäftigt.

Wenn man all das betrachtet, was an dieser ersten Sitzung auf den Tisch gelegt wurde, kommt man nicht darum herum, dem Priesterrat eine recht bewegte Amtsperiode vorauszusagen.

Alois Grichting

Die evangelischen Kirchen vor der ökumenischen Herausforderung

Die vierte Synodeversammlung der Schweizerischen Evangelischen Synode vom 16. bis 18. November in Olten befasste sich unter dem Leitwort «Kirche für Eine Welt – L'Eglise pour l'unité du monde» mit Fragen, die die ökumenische Bewegung den evangelischen Kirchen und Gemeinschaften stellt. Ebenso wichtig wie das Gespräch über die vorgegebenen Fragenkreise waren die Gottesdienste und das gemeinsame Feiern. Der Eröffnungsgottesdienst am ersten Abend und der Schlussgottesdienst am Sonntag waren Abendmahls- bzw. Eucharistiegottesdienste; der Samstag begann mit einer Bibelarbeit, wurde nach einem «Ökumenischen Fest» mit dem Abendgebet beschlossen und über eine «Liturgische Nacht» zum Sonntagmorgen weitergeführt. Um einen Synodebeschluss von Lausanne auszuführen[1], wurde am Sonntagmorgen

[1] Vgl. SKZ 152 (1984) Nr. 23–24, S. 374–376.

zudem ein Hearing mit Plenumsdiskussion zur Volksinitiative «Recht auf Leben» durchgeführt[2].

Miteinander feiern

Die organisatorische Vorbereitung der Synodeversammlung besorgte weitgehend eine örtliche Gruppe unter der Leitung des Präsidenten der Kirchenkommission Olten-Stadt – hier wurde die Evangelische Synode offensichtlich nicht als Konkurrenz, sondern als eine unterstützenswerte Bewegung im Dienst der Kirche verstanden und also richtig verstanden –, und auch die Gottesdienste wurden von einer Gruppe vorbereitet, in der alle in Olten vertretenen Kirchen mitwirkten.

Der Eröffnungsgottesdienst, zu dem auch die Ortsgemeinde eingeladen war, so dass sich gut 400 Gläubige einfanden, lehnte sich an die sogenannte Lima-Liturgie an, die auf der altkirchlichen liturgischen Tradition beruht und so auch bzw. vor allem den katholischen Gottesdienstteilnehmern vertraut vorkam. Besonders eindrücklich war die Einzugsprozession, an der sich die ganze Gemeinde beteiligte und in der ein Schiff, das Schiff der Ökumene, in die Kirche getragen wurde, in das ein Kreuz und der Abendmahlstisch gestellt wurden und das mit Schilf geschmückt wurde. Dieser Gottesdienst war aber nicht nur auf das Erleben der am Ort feiernden Gemeinde ausgerichtet, sondern erhielt durch die von ökumenischen Gästen aus Afrika und Neukaledonien gehaltene Predigt einen sichtbaren universalen Bezug. Auch am Sonntagsgottesdienst, zu dem die Synodeversammlung von der christkatholischen Kirchgemeinde eingeladen war und der deshalb nach der (vor kurzem erneuerten) Ordnung dieser Kirche gehalten wurde, waren alle in Olten vertretenen Kirchen beteiligt.

Und auch das «Ökumenische Fest» am Samstagabend war nicht nur ein Fest der an der Synodeversammlung Beteiligten. Neben Gästen, die ökumenische Institutionen vertraten (Marga Bührig das Präsidium des Ökumenischen Rates der Kirchen, Jean-Pierre Jornod den Zentralausschuss des Ökumenischen Rates, den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz, zu der auch die Schweizer Bischofskonferenz gehört), beteiligten sich rund 60 Koreaner, die in der Schweiz leben und die anlässlich des 100jährigen Bestehens der reformierten Kirche Koreas zu einer Tagung zusammengekommen waren. Dass diese Feier in einem ganz weltlichen Rahmen stattfand – im Werkhof der Stadt Olten – und dabei doch stimmungsvoll werden konnte, hat manche Teilnehmer nachdenklich gestimmt. Auch in der «Liturgischen Nacht» unter dem Leitwort «das Leben wagen» wurde die Welt bewusst einbezogen: jede volle Stunde wurde in einer anderen Kirche Statio gehalten – nur die Laudes im Kapuzinerkloster fiel nicht auf eine volle Stunde –, die Meditation jedoch fand im Hammersaal statt, weil dieser tagsüber ein Treffpunkt für jedermann ist.

Miteinander reden

Als Vorbereitung auf die thematische Arbeit hatte eine Themenkommission («Spurgruppe») einen Entwurf zu einem Memorandum erarbeitet und den Teilnehmern der Synodeversammlung bereits im September mit der Bitte um Stellungnahme zugestellt. Die Überlegungen dieses Textes gehen vom Dienst der Versöhnung aus: zum einen vom Satz, dass die Kirche in den Dienst der Versöhnung gestellt ist (2 Kor 5,18), und zum andern von der Frage, wie sie diesen Dienst erfüllen könne, wenn sie selbst gespalten ist. Von diesem Ansatz her kann der Text sagen, die ökumenische Bewegung möchte die Gemeinschaft überall da, wo sie zerbrochen ist, wiederherstellen und die Kirche neu zum Dienst der Versöhnung ausrüsten, und die ökumenische Bewegung sei «überall da lebendig, wo Christen zusammenfinden und anfangen, gemeinsam zu leben, zu reden und zu handeln». Der weitere Text steckt dann im wesentlichen das Thema ab: Welche Trennungen gilt es zu überwinden? – Evangelische Kirchen und Gemeinschaften: Woher kommen sie? Wer sind wir? – Schwächen der evangelischen Kirchen und Gemeinschaften – Was meinen wir, wenn wir Einheit sagen? – Ökumenische Bewegung und ökumenische Organisationen – Wie kann die Gemeinschaft unter den Kirchen gefördert und schon jetzt gelebt werden?

In einer ersten Auswertung der vor der Synodeversammlung eingegangenen Stellungnahmen wurde gegen die Kritik, der Text gehe nicht genügend auf die heutige Situation in der Schweiz ein, die Erwartung herausgestellt, dass die Ausdehnung auf konkrete Fragen und Probleme in der Gruppendiskussion der Synodeversammlung selber zu erfolgen habe. Dabei sollte auch geklärt werden, ob und wie der Entwurf zu einem Memorandum aufgrund der Stellungnahmen sowie der Gruppendiskussion und Plenarsitzungen der Synodeversammlung zu einem «vorläufigen Bericht» weiterentwickelt werden sollte, damit er dann in eine breite Vernehmlassung gegeben werden könnte. Deshalb wurde auch eine Reihe von Orientierungsfragen gestellt, über denen die Meinungen auseinandergehen und über die deshalb einige Klarheit zu gewinnen war.

Vorerst wurden jedoch in Arbeitsgruppen einerseits der Delegierten und Beobachter und anderseits der freien Teilnehmer eine Reihe von ökumenisch bedeutsamen Fragestellungen erörtert, dazu Vorschläge erarbeitet sowie Anträge und Empfehlungen zur Weiterarbeit am Memorandum beschlossen. So wurden Arbeitsgruppen zu den folgenden Themen gebildet: 1. Den Glauben heute bekennen und leben, 2. Erneuerung des Gottesdienstes, 3. Lebendige Gemeinden, 4. Bund für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung, 5. Gemeinsamer Dienst in der Gesellschaft, 6. Zusammenleben in Mischehen, 7. Dialog mit der römisch-katholischen, der orthodoxen und der christkatholischen Kirche (diese Arbeitsgruppe bildete für die Gruppendiskussion am zweiten Tag zwei Untergruppen, von denen sich die eine mit dem vorgegebenen Thema und die andere mit der Frage von Macht in der Kirche beschäftigte), 8. Ökumene unter evangelischen Kirchen und Gemeinschaften, 9. Ökumenische Bibelarbeit, 10. Die Frauen in der ökumenischen Bewegung, 11. Ökumene der Jugend, 12. Kirche aus der Kraft des Heiligen Geistes (anfänglicher Titel: Charismatische Bewegung), 14. Ökumenische Bewegung und christliche Solidaritätsgruppen. Nicht zustande kam die vorgesehene Arbeitsgruppe (13.) zur Assemblée Synodale Oecuménique Temporaire de Neuchâtel (ASOT).

Die Arbeit in den Gruppen umfasste zunächst einen Austausch der eigenen ökumenischen Erfahrungen, sodann eine Diskussion verschiedener Aspekte des Gruppenthemas, die Erarbeitung von konkreten Vorschlägen, die sich aus der Gruppendiskussion ergaben, und schliesslich die Vorbereitung des Schlussplenums. Die Ergebnisse der Gruppenarbeit, namentlich die Vorschläge waren auf Plakate zu schreiben (oder zu zeichnen), die dem Plenum in Form eines Marktes der Möglichkeiten vorgestellt wurden, wobei bei den Plakaten zudem Gruppenmitglieder Red und Antwort standen. So konnten sich alle nicht nur ein besseres Bild von den Überlegungen und Absichten der anderen Gruppen machen; weil sich alle auch zu den vorliegenden Vorschlägen äussern konnten – jeder Synodeteilnehmer hatte fünf «Wertungspunkte» zu vergeben –, ergab sich am Schluss eine Art Prioritätenliste, die zumindest Hinweise auf durchgehende Perspektiven und breit vertretene Anliegen ermöglichte. In der Nacharbeit sollen aber alle Vorschläge aufgenommen werden.

[2] An diesem Hearing beteiligten sich Monique Bauer-Lagier (Ständerätin, Präsidentin von Brot für Brüder), Madeleine Ruedi (Ärztin, Schweizerischer Evangelischer Frauenbund), Werner Schatz (Mitglied des Initiativ-Komitees «Recht auf Leben», Delegierter der Synode) und Rolf Weibel (römisch-katholischer Beobachter der Synode).

Erste Ergebnisse

An einem Pressegespräch im Anschluss an das Plenum «Markt der Möglichkeiten» stellte Lukas Vischer vier Schwerpunkte der zahlreichen Vorschläge heraus: 1. Als eine durchgehende Perspektive erweist sich die Frage, was eigentlich evangelisch sei, und der Wunsch, es «gemeinsam zu wissen». 2. Als eine grosse Belastung wird die innerevangelische Trennung empfunden und die innerevangelische Ökumene dementsprechend als ein grosses Anliegen. 3. Eines der beiden am häufigsten geäusserten und unterstützten Anliegen ist das gemeinsam gefeierte Abendmahl. 4. Besonderes Interesse fand der Gedanke eines Bundes für Frieden, Gerechtigkeit und die Erhaltung der Schöpfung. Damit könnte auf die Frage geantwortet werden, wie es auf ökumenischer Basis zu einem zusammenhängenden Engagement in diesen Bereichen – die das andere am häufigsten geäusserte und unterstützte Anliegen ausmachen – kommen könnte.

Im Schlussplenum ging es – neben statutarischen Geschäften – vor allem darum, auf die vorgelegten Orientierungsfragen Mehrheitsantworten zu erhalten, um den vorläufigen Bericht erstellen zu können, der im Sinne einer Zwischenbilanz das ökumenische Feld abstecken und auch kritische Fragen stellen soll. Dieser Zwischenbericht soll nun nicht mehr vom Dienst der Versöhnung ausgehen, sondern vom Reich Gottes, so dass auch deutlicher gesagt werden kann, dass es dem ökumenischen Bemühen letztlich nicht um eine Verkirchlichung, sondern eine Vermenschlichung der Welt geht, dass der Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und die Erhaltung der Schöpfung nicht ein zusätzliches, sondern ein zentrales Anliegen der Kirche ist.

Auf dem Markt der Möglichkeiten wurden die beiden zentralen Anliegen – gemeinsam beten und gemeinsam handeln – sehr konkret vorgetragen: So wurden etwa kurze Gebetsgottesdienste in regelmässiger Folge als Grundlage zum innerkirchlichen bzw. innerevangelischen Dialog vorgeschlagen, und das Füreinander-Beten wurde empfohlen, «um miteinander Eucharistie/Abendmahl zu feiern». Zu diesem Feiern gehört, wohl für die grosse Mehrheit, das Handeln innerlich dazu; so fand der Gruppenvorschlag am meisten Unterstützung, mit dem Bund für Frieden, Gerechtigkeit und die Erhaltung der Schöpfung zu meinen, «dass wir als Christen uns vor Zeugen (zum Beispiel im Gottesdienst) verpflichten, der Utopie der Bergpredigt durch ein konkretes Zeichen einen Ort auf dieser Erde zu geben, zum Beispiel mit der Freiplatzaktion für Asylanten...».

Der Gedanke eines solchen Bundes dürfte in den beiden kommenden Synodeversammlungen, die sich mit den Themen «Kirche und Gesellschaft» und «Christsein in einem reichen Land» sowie «Bedrohtes Leben» befassen werden[3], noch deutlicher und konkreter werden. Dann wird sich noch deutlicher zeigen, was sich bereits abzuzeichnen beginnt: Dass Ökumene – abgesehen von kontroversen Einzelfragen – nicht ein Sachthema der Schweizerischen Evangelischen Synode wird, sondern eine durchgehende Perspektive aller Sachthemen. Über solche Entwicklungen kann ein Beobachter der Schweizerischen Evangelischen Synode wie sonst ein Teilnehmer informieren, nicht aber über die Synode als Erlebnis: Dazu hat nur Zugang, wer sich darauf einlässt, sei es an den Synodeversammlungen selbst, sei es in den regionalen oder örtlichen Synodegruppen.

Rolf Weibel

[3] Für die kommende Synodearbeit erschienen zwei neue Arbeitsmappen: «Lebendige Gemeinden» und «Christsein in einem reichen Land» (zu beziehen bei der Schweizerischen Evangelischen Synode, Bürkiweg 8, 3007 Bern).

Hinweise

Kaderkurs für Katecheten

Das Katechetische Institut der Theologischen Fakultät Luzern führte in den Jahren 1975/78 einen Kaderkurs unter der Leitung von Dr. Fritz Oser durch. In letzter Zeit wurde von verschiedenen Seiten angeregt, möglichst bald wieder einen ähnlichen Kurs zu organisieren. Auf der einen Seite suchen regionale und kantonale Stellen immer wieder gut ausgebildete und qualifizierte Fachleute, welche die katechetischen Arbeitsstellen oder regionale Zentren leiten können. Neben den vielfältigen Aufgaben sind sie besonders für die Ausbildung von nebenamtlichen Katechetinnen und Katecheten, für die Beratung und Begleitung und für die Durchführung von Fortbildungskursen verantwortlich.

Auf der andern Seite möchten viele Katecheten, die einige Jahre Praxiserfahrung haben, sich für neue Aufgaben im katechetischen oder pastoralen Bereich weiterbilden.

Das Katechetische Institut hat deshalb beschlossen, ab Herbst 1985 wiederum einen zweijährigen Kaderkurs durchzuführen. In einer langen Planungszeit haben wir im Gespräch mit einzelnen Stellenleitern und mit Prof. Dr. Fritz Oser, Freiburg, den Kurs vorbereitet. Da der geplante Kaderkurs neue Akzente setzt, möchten wir im folgenden das Konzept vorstellen.

1. Zielsetzungen

Die Ausbildung des Kaders für Religionspädagogik und Katechetik hat zum Ziel

a) die theologischen Kenntnisse und damit den Glauben der Kursteilnehmer zu vertiefen und zu erweitern,

b) die pädagogischen, psychologischen und didaktischen Fähigkeiten und Fertigkeiten theoretisch und praktisch aufzubauen und zu sichern,

c) die kommunikativen Fähigkeiten (Feedback geben, Verhaltenssteuerung, Kommunikationstraining, Wandel der Persönlichkeit usw.) kontrolliert zu entwickeln,

d) Lehr- und Lernformen der Erwachsenenbildung kennenzulernen und anzueignen.

Diese vier Ziele haben alle einen gemeinsamen Ort, an dem sie zur Anwendung gelangen: den Klassenraum und/oder die pastorale Situation. Die Ausbildung hat deshalb zu einem wesentlichen Teil im Klassenraum oder in der pastoralen Situation (auch Kurssituation) zu erfolgen. Die Anwendbarkeit des Bildungsinhaltes in dieser Situation, nicht das Wissen um die Inhalte, ist oberstes Evaluationskriterium.

2. Kursinhalte

Die einzelnen Kursinhalte (Theologie/Religionspädagogik und Didaktik/Praxis) sind nach Möglichkeit aufeinander abgestimmt. In der Ausbildung sind folgende Schwerpunkte vorgesehen:

Theologie

Auf dem Hintergrund der vorhandenen theologischen Kenntnisse werden neue Ansätze und Entwürfe zur Gottesfrage, Christologie und Eschatologie erarbeitet und mit der Praxis konfrontiert. Zur Diskussion stehen auch die Ergebnisse der exegetischen Forschung, die für die Unterrichtssituation erschlossen werden.

Religionspädagogik/Praxis

Handlungsformen im Religionsunterricht werden praktisch eingeübt und reflektiert. Die Teilnehmer halten Lektionen und Lektionsbesprechungen. Solche Unterrichtssituationen bilden den Ausgangspunkt zur Aneignung von weiteren Informationen über die religiöse Entwicklung des Kindes, ihre Ausdrucksmöglichkeiten auf den verschiedenen Stufen, über Kriterien der Unterrichtsbeurteilung usw.

Andragogik

Der Katechet mit Leitungs- und Ausbildungsaufgaben hat es immer auch mit der Betreuung, Begleitung, Beratung und Ausbildung von Erwachsenen zu tun. Deshalb soll er sich im Kaderkurs Grundkenntnisse

über mögliche Prozesse und Erscheinungen in Erwachsenengruppen aneignen sowie Fähigkeiten erwerben, Lern- und Arbeitssituationen für Erwachsene zu planen und wirksam zu gestalten (z. B. Gesprächsführung, Didaktik der Erwachsenenbildung).

Der Ausbildungsgang soll die Bedürfnisse der Kursteilnehmer soweit als möglich berücksichtigen. Es wird darauf geachtet, dass sie Verantwortung für den Lernprozess und den Verlauf des Kurses mittragen.

3. Kursverlauf

Der Kurs dauert vier Semester und setzt sich aus Kursnachmittagen und -wochen zusammen.

Die Teilnehmer kommen wöchentlich einmal zusammen (Nachmittag bis Abend). Dazu finden drei Kurswochen statt, die auf die Semester verteilt sind.

Im letzten Semester soll der Kandidat selber Ausbildungsarbeit leisten. Diese Arbeit wird (als Lernsituation) supervisiert und überwacht. Es werden auch spezielle schriftliche Arbeiten von den Kursteilnehmern verlangt.

Es ergibt sich folgende Kursstruktur:

1. Semester

Beginn: 15. September 1985, Ende: März 1986 (ca. 25 Veranstaltungen). Kurswoche (Mitte März 1986): Grundkurs Kommunikationstraining (5 Tage).

2. Semester

Ostern bis Sommerferien 1986 (ca. 10 Veranstaltungen). Kurswoche (Anfangs oder Mitte September): Fortsetzungskurs Kommunikation/Selbstkompetenz.

3. Semester

September bis Ende März 1987 (ca. 25 Veranstaltungen). Kurswoche (Ende März 1987): Die Leitung von Gruppen – eine Gruppe themenzentriert leiten (3–4 Tage).

4. Semester

Ostern bis Sommerferien 1987 (ca. 10 Veranstaltungen).

4. Kursteilnehmer

Von jedem Kursteilnehmer wird ein starkes Engagement und die Bereitschaft zu Flexibilität und Offenheit erwartet. Kontakt-, Team- und Leitungsfähigkeit sind die nötigen Voraussetzungen. Als Kursteilnehmer sind Katechetinnen und Katecheten vorgesehen, die das Katechetische Institut abgeschlossen haben oder das Diplom/Lizentiat in Theologie besitzen bzw. eine gleichwertige Ausbildung gemacht haben; sie sollten jedoch auch über einige Jahre Unterrichtserfahrung verfügen.

Wichtig dabei ist auch, dass sich die Teilnehmer über das Mass der Beanspruchung bewusst sind und sich die dafür notwendige Zeit einräumen. Es wird deshalb notwendig sein, dass die Teilnehmer mit den Anstellungsbehörden für die Dauer des Kurses eine angemessene Entlastung des Pflichtpensums vereinbaren.

5. Finanzierung

Die Kurskosten müssen von den einzelnen Teilnehmern übernommen werden. Es wird empfohlen, vor dem Kurs mit der Kirchgemeindebehörde oder Kantonalen Landeskirche abzusprechen, ob sie die Kurskosten, Kosten für Verpflegung und die Fahrspesen ganz oder teilweise übernehmen. Ein angemessener Beitrag an die Weiterbildungskosten darf von den staatskirchenrechtlichen Instanzen erwartet werden.

6. Fähigkeitsausweis

Am Schluss der Ausbildung erhalten die Teilnehmer vom Katechetischen Institut einen Fähigkeitsausweis für katechetische Leitungs- und Ausbildungsaufgaben.

7. Kursleiterteam

Für die Ausbildung sind Professoren, Dozentinnen und Dozenten der Theologischen Fakultät, des Katechetischen Instituts Luzern und des Pädagogischen Instituts der Universität Freiburg verantwortlich. Der religionspädagogisch-didaktische Bereich steht unter der Leitung von Prof. Dr. Fritz Oser. Für die praktische Umsetzung werden erfahrene Fachleute beigezogen.

8. Auskunft und Anmeldung

Das Katechetische Institut Luzern erteilt gerne über den geplanten Jahreskurs Auskunft. Die nötigen Kursunterlagen können beim Sekretariat bezogen werden (Katechetisches Institut, Hirschmattstrasse 25, 6003 Luzern, Telefon 041-24 55 26). Die Anmeldungen sind bis *31. Januar 1985* einzureichen.

Wir hoffen, dass wir mit diesem Kaderkurs vielen kantonalen und regionalen Arbeitsstellen eine (erwartete) Hilfe für Leitungs- und Ausbildungsaufgaben, besonders aber auch für die Beratung und Begleitung von Katecheten anbieten können.

Walter Bühlmann

Weihnachten im Heiligen Land

Die deutschsprachige katholische Pilgerseelsorge stellt wieder ein Faltblatt zur Verfügung mit Angabe aller deutschsprachigen Gottesdienste im Heiligen Land und einer Zusammenstellung weiterer christlicher Gottesdienste und Feiern in der Zeit von *Weihnachten bis Epiphanie* mit «Terminkalender» der verschiedenen christlichen Konfessionen. Zu beziehen ist das Faltblatt bei: Andreas Marzohl, Kaplan, Furrengasse 9, 6004 Luzern, oder Sekretariat KAKIT, Rainmattstrasse 16, 3011 Bern.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Zum Geheimnis der Eucharistie
Neues Pastoralschreiben der Schweizer Bischöfe erschienen

Mit dem Titel «Das Geheimnis der Eucharistie» ist eben das dritte Pastoralschreiben in der Reihe «Dokumente der Schweizer Bischöfe» erschienen. Herausgeber ist das Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz; die Auslieferung erfolgt durch den Kanisius-Verlag in Freiburg. Inhaltlich gliedert sich das 30seitige Schreiben in die fünf Kapitel: Die Einsetzung der Eucharistie, Vorbilder und Hinweise aus dem Alten Testament, Tiefendimensionen des Eucharistischen Geschenkes, Unsere Haltung der Eucharistie gegenüber, Die Feier der Eucharistie. Das Pastoralschreiben richtet sich an Seelsorger, Katecheten und kirchlich engagierte Laien.

Die französische Fassung trägt den Titel «Le Mystère de l'Eucharistie» und ist ebenfalls als Broschüre erhältlich. Der italienische Text wird in absehbarer Zeit im Tessiner «Monitore ecclesiastico» veröffentlicht werden. Die Schweizer Bischöfe werden auf ihrer Pressekonferenz am 6. Dezember unter anderem auch auf das schon früher angekündigte Pastoralschreiben eingehen. Die beiden Vorgänger dieser Broschüre trugen die Titel: «Unser Sonntag» und «Busse und Buss-Sakrament».

Urlauberseelsorge auf den Inseln und an der Küste der Nord- und Ostsee

Fast während des ganzen Jahres, vor allem in der Vor- und Nachsaison, werden auf den Inseln und in den Urlaubsorten der Nord- und Ostseeküste Geistliche für die Kurseelsorge benötigt. Gegen Übernahme der üblichen Verpflichtungen, besonders des Gottesdienstes, wird kostenlos wenigstens eine gute Unterkunft gestellt. Die dienstliche Inanspruchnahme lässt in jedem Fall ausreichend Zeit zur privaten Erholung. Eine Liste aller Urlaubsorte mit Anga-

be näherer Einzelheiten kann beim Bischöflichen Generalvikariat, Postfach 1380, D-4500 Osnabrück, angefordert werden.

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Walter Amgwerd, vorher Pfarrverweser in Pfeffikon (LU), zum Pfarrhelfer in Neuhausen mit Teilpensum in Schaffhausen (Amtsantritt Oktober 1984).

Joseph Brunner, bisher Pfarrer in Oberägeri (ZG), zum Pfarrer von Rain (LU) (Amtsantritt Mai 1985).

Josef Anton Meier, bisher Pfarrer in Meggen (LU), zum Pfarrer von Sempach (LU) (Amtsantritt Juni 1985).

Anton Schmid, bisher im Missionseinsatz in Kolumbien, zum Pfarrer der Pfarrei St. Johannes, Luzern (Installation 25. November 1984).

Karl Schmuki, bisher Pfarrer der Pfarrei St. Mauritius, Bern, zum Pfarrer von Grossdietwil (LU) (Amtsantritt Januar 1985).

Franz Xaver Schwander, vorher Pfarrer der Pfarrei St. Johannes, Luzern, zum Kaplan von Hergiswald (LU) (Amtsantritt Dezember 1984).

Werner Vogt, bisher Spitalpfarrer in Basel, zum Pfarrer von Muttenz (BL) (Amtsantritt Januar 1985).

Kazimierz Walkowiak, bisher Pfarrer von Rothrist (AG), zum Pfarrer von Ehrendingen (AG) (Installation 25. November 1984).

Stellenausschreibung

Die vakanten Pfarrstellen von *Kreuzlingen-Emmishofen* (TG) und *Oberägeri* (ZG) werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 11. Dezember 1984 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Paul Lachat, Pfarresignat, Aesch (BL)

Paul Lachat wurde am 12. November 1910 in Arlesheim geboren und am 6. Juli 1937 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Bern (St. Marien, 1937–1943) und Basel (St. Anton, 1943–1947) und war in der Folge Pfarrer in Burgdorf (1947–1962) und Nenzlingen (1962–1976). Seine Resignatenzeit verbrachte er in Dittingen (1976–1977), Laufen (1977–1979) und Aesch (BL) (seit 1979). Er starb am 21. November 1984 und wurde am 23. November 1984 in Reinach beerdigt.

Bistum Chur

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte:

- *Giusep Martin Giger,* bisher Pfarrer von Rhäzüns, zum Pfarrer von Falera (GR).
- *Daniel Durrer,* bisher Vikar in Domat/Ems, zum Kaplan in Küssnacht (SZ).
- *Fridolin Gasser,* bisher Kaplan in Küssnacht, zum Spiritual im Kloster St. Peter, Schwyz.
- *Johannes Birkner,* bisher Pfarrer in St. Martin, Zürich, zum Spitalseelsorger im Krankenhaus Sanitas in Kilchberg.
- *Vitus Huonder,* bisher Pfarrhelfer in Sachseln, zum Pfarrer von Egg (ZH).
- *Mario Giannelli* zum Missionar der Missione cattolica italiana, Bülach.
- *Peter Dahmen* zum Pastoralassistenten der Pfarrei Vaduz.
- *Elisabeth Hug* zur Pastoralassistentin der Pfarrei Trimmis.
- *Franz Xaver Herger,* bisher Pastoralassistent in Affoltern a. A., zum Pastoralassistenten in Pfäffikon.
- Sr. *Samuela Brun,* bisher Pastoralassistentin in Küsnacht (ZH), zur Pastoralassistentin in Affoltern a. A.

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Niederurnen* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum *31. Dezember 1984* beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Verstorbene

Albert Broder, Pfarrer, Gams

Am Freitag, den 13. Juli, wurde Pfarrer Albert Broder im Beisein der Bischöfe Dr. Otmar Mäder und Dr. Josephus Hasler, zahlreicher Mitbrüder, der Angehörigen, Behörden und der Pfarreiangehörigen von Gams und Sennwald zu Grabe getragen. Pfarrer Bruno Kutter, Dekan des Priesterkapitels Sargans-Werdenberg, leitete die Bestattungsfeierlichkeiten und hielt dabei folgenden Rückblick in das Leben des Verstorbenen:

Die Worte des hl. Franziskus: Gelobt seist du, Herr, durch die, die da verzeihn um Deiner Liebe willen, und die erdulden Krankheit und Bedrängnis. Gesegnet jene, die in Frieden sie ertragen: Von dir, o Höchster, werden sie gekrönt. Diese Worte des heiligen Franziskus sind mir unwillkürlich in den Sinn gekommen, wenn ich jeweils am Krankenbett unseres lieben Mitbruders stand und mit ihm betete. Von diesem seinem langen Kreuz- und Leidensweg her möchte ich Rückblick in sein Leben nehmen. Denn mir scheinen diese zwei Jahre und vor allem das vergangene Jahr die Krönung seines Lebens. Denn mit dieser Dornenkrone ist Albert Broder als gläubiger Mensch und Priester Christus, seinem Herrn, bis ins Letzte nachgefolgt. Vor dem raschen Zeitablauf unserer Welt und unseres heutigen Lebensgefühles gilt vielleicht eine solche Dornenkrone nicht viel. Sie schaut ja zunächst nach einer andern Krone. Nach der Krone des blühenden Lebens, der Kraft, der Leistung und des Erfolges. Aber wenn wir hinter dieses Äussere des Lebens schauen, dorthin, wo das Leben seine Mitte hat, dorthin, wo die Werte, die tiefsten Werte des Lebens gründen, dann ahnen wir, dass hier in einem solchen Leidensweg doch Entscheidendstes im Leben geschieht. Und, wenn wir es vom Glauben aus betrachten, wohl das Entscheidendste. Wer den kranken Mitbruder in seiner letzten Lebensphase begleitet hat, durfte erleben, wie ein Mensch die tiefste Lebensreife erreichte. Alles Unwesentliche, seine Grössen und seine Tiefen, seine Stärken und seine Schwächen, seine Härten und seine zutiefst empfindsame und gütige Seele, die er immer wieder versteckt hat, all das wurde von ihm abgelegt. Im Herzen nackt und bloss hat er sich in die Arme, in das Herz seines gütigen Vaters im Himmel gelegt. Und so war es auch mit seinem priesterlichen Wirken als Seelsorger.

Mit seiner Bereitschaft, seinem Ja zum Priestersein, hat er sich in die Nachfolge Christi geworfen und ist seinen Fussstapfen nachgefolgt. In dieser Nachfolge hat er immer wieder sein Bestes zu geben versucht: als Vikar in Quarten, als Kaplan in Berneck in den Jahren 1942 bis 1957, als Kaplan in Flawil von 1957 bis 1962. Dann als Pfarrer von Murg von 1962 bis 1972 und zuletzt als Seelsorger in Gams und Sennwald von 1972 bis zu seinem Sterben. Viel Gutes und Schönes durfte er erreichen, aber auch manche Enttäuschung lastete auf seinem Leben. Aber all das wird so blass, wenn wir sein Priesterwirken wieder von seiner letzten Nachfolge, seinem Leidens- und Opferweg her betrachten. Ich glaube, und ich bin überzeugt, dass in diesen Jahren des Leidens unendlich viel Segen vom Kranken- und Schmerzenslager in die Pfarrei floss. Denn solche Lebensopfer haben unendlichen Wert in einer Gemeinde und sind wohl die wirksamste Predigt eines Glaubenden und eines Seelsorgers. Sicher ist manches ungetan geblieben und manche Lücke aufgegangen. Aber welch grosse Bereitschaft, Mithilfe und Mittun ist gerade in diesen Jahren in der Pfarrei gewachsen. Für das möchte ich der Pfarrei Gams und Sennwald von Herzen danken, und ich tue es im Namen des verstorbenen Pfarrers. Möge Gott durch dieses sein und ihr Beispiel in den Herzen ihrer Jugend die Freude wecken, als Priester oder Laien in den Dienst der Kirche zu treten.

Albert Broder hat in den Jahren 1973 bis 1981 als Dekan seine Kräfte uns Mitbrüdern im grossen Dekanat Sargans-Werdenberg geschenkt. Er nahm die Anliegen seiner Mitbrüder ernst. Und er war massgebend daran beteiligt, dass in unserem Bezirk eine Eheberatungsstelle sehr segensreich wirkt. Seit 1962 gehörte er dem katholischen Kollegienrat an und vertrat unser Dekanat im Priester- und Seelsorgerat.

Geboren wurde Albert Broder am 20. Mai 1914. Seine Eltern Melchior Johann Broder und Magdalena Broder Hobi schenkten 8 Kindern das Leben, und Albert war der Älteste von 3 Brüdern und 4 Schwestern. Der auch heute noch gute Kontakt der Familienangehörigen zeigt, dass die Eltern es verstanden, in jener harten Zeit den Kindern einen feinen Familiensinn zu schenken. Seine Gymnasialstudien machte er in Appenzell und

Einsiedeln und sein Theologiestudium in Freiburg. Am 9. März 1940 weihte ihn Bischof Josephus Meile zum Priester, und mit grosser Freude feierte er seine Primiz in der Heimatgemeinde Sargans, wo Pfarrer Alfons Gschwend als geistlicher Vater und Marie Bommeli-Broder als geistliche Mutter amtete.

Es ist mir nun ein tiefes Bedürfnis, herzlich zu danken. An erster Stelle seiner Haushälterin Barbara Bärtsch, die über 30 Jahre in Pfarrhaus und Pfarramt seine grosse Hilfe war. Aufopfernd hat sie ihn in seiner langen Krankheit gepflegt und stand jederzeit an seiner Seite, um ihm Mut, Kraft und Hilfe zu schenken. Ein herzliches Vergelt's Gott gilt allen, die dabei mitgeholfen haben, sei es aus dem Kreis der Angehörigen, sei es aus der Pfarrei Gams. Möge Gott auch Kaplan Paul Egli, der in dieser Zeit die Hauptlast der Seelsorge getragen hat, seine überaus eifrige Dienste belohnen. Ein ganz besonderer herzlicher Dank gehört den Pfarreien Gams und Sennwald, den beiden Kirchenverwaltungsräten, dem Pfarreirat, den Katecheten und allen, jung und alt, welche spontan ihren Dienst in der Kirche angeboten und geleistet haben und so mitgeholfen haben, dass der Glaube in der Kirche Gams und Sennwald lebte. Lieben Dank spreche ich auch allen aus, die unserm Mitbruder und ihrem Seelsorger Trost und Kraft ans Krankenlager brachten und ihm in schweren Stunden eine grosse Stütze waren, und allen, die zu Hause und in den Gottesdiensten für ihren Seelsorger beteten. Den lieben Dank spreche ich aus unserm Bischof Otmar, den Mitbrüdern und allen, die sich eingefunden haben, den toten Seelsorger zu begraben und für ihn und miteinander Gottesdienst zu feiern. Gott schenke unserm verstorbenen Mitbruder nun die Krone des auferstandenen, ewigen Lebens.

Bruno Kutter

Neue Bücher

Oswald von Nell-Breuning zu Sozial- und Wirtschaftsfragen

P. Oswald von Nell-Breuning SJ nimmt wieder mit hoher Sachkenntnis Stellung zu brennenden Sozial- und Wirtschaftsfragen in seiner neusten Schrift «*Worauf es mir ankommt.* Zur sozialen Verantwortung» (Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1983, 96 Seiten). Einige seiner Gedanken über Massenarbeitslosigkeit, Kapitalismus, Unternehmen und Mitbestimmung seien knapp dargestellt.

Wir haben die Arbeitszeit nicht im Gleichschritt mit der rasch gestiegenen wirtschaftlichen Produktivität verkürzt. Um das zu erzeugen, was wir – die Arbeitslosen eingeschlossen – brauchen, um unseren gewohnten anspruchsvollen Bedarf zu decken, benötigen wir immer weniger Arbeitskräfte. Die steigende Arbeitsproduktivität setzt mehr Arbeitskräfte frei, als die Wirtschaft laufend wieder in Arbeit zu bringen vermag; sie bedroht uns mit Massenarbeitslosigkeit.

Die Unternehmen zu Investitionen veranlassen zu wollen bei ausreichenden Produktionsanlagen oder sogar Überkapazitäten – oder eine Wachstumspolitik zu betreiben, die zur Produktion von Gebrauchsgütern und Investitionen führt, die regelrecht überflüssig sind und unersetzliche Rohstoffe und Energie nutzlos verbraucht: das ist unverantwortlich. Aber es gäbe eine echte Nachfrage nach Arbeit, um die angerichtete Umweltzerstörung zu beheben und weiterer vorzubeugen. Im Sozial-, Kultur-, Fürsorge- und Pflegebereich könnten noch viele sinnvolle Beschäftigung finden. Allerdings setzt das voraus, dass Volk, Steuerzahler, Politiker und Staat bereit sind, etwas von ihrem Einkommen für diese positive Beschäftigungspolitik abzuzweigen. Es sollten alle, die Arbeit haben und recht verdienen, willens sein, einen Bruchteil ihrer Arbeitsstunden und ihres Verdienstes an die Arbeitslosen abzutreten. Also kein überflüssiges Wirtschaftswachstum, sondern Nullwachstum und Arbeitszeitverkürzung um der Sinnerfüllung des Lebens willen (12–22, 58–62).

Nell-Breuning sieht im Kapitalismus jene Wirtschaftsweise, in der eine Minderheit ihr Kapital in den Unternehmen einsetzt und zugleich den Wirtschaftsprozess organisiert und leitet; eine weit überwiegende gesellschaftliche Mehrheit nur ihre Arbeit und dabei nicht viel zu sagen und zu bestimmen hat[1].

Diese kapitalistische Klassengesellschaft und Wirtschaftsweise muss überwunden werden. Sie hat stets dazu geführt, dass «das Kapital die Lohnarbeiterschaft in seinen Dienst nimmt, um die Unternehmungen und die Wirtschaft insgesamt einseitig nach seinem Gesetz und zu seinem Vorteil ablaufen zu lassen, ohne Rücksicht auf die Menschenwürde des Arbeiters, ohne Rücksicht auf Gemeinwohl und Gemeinwohlgerechtigkeit»[2].

An die Stelle der kapitalistischen Wirtschaftsweise muss eine Wirtschaft treten, die von den Einbringern der Arbeit her organisiert wird, also eine laboristische; oder dann eine partnerschaftliche, also von der Arbeit wie von Kapitaleinbringern her organisierte. Im letzten Falle wäre es höchst wünschenswert, dass die gleichen Menschen als Kapitaleinbringer die Investitionen finanzieren und als Arbeitseinsetzer sie betreiben[3].

Nell-Breuning lehnt die Auffassung ab, das Unternehmen sei zuerst eine Institution zur Erzielung maximaler Kapitalgewinne. Vielmehr ist das Unternehmen eine Veranstaltung zur Bereitstellung von Gütern und Dienstleistungen, um die Bedürfnisse und Wünsche seiner Kunden und des Volkes zu befriedigen. Deshalb geht es dem gesund und menschlich denkenden Unternehmer nicht darum, sich sinnlos zu bereichern. Er will etwas leisten, seinen Lebensinhalt darin finden, dass er zum Wohlergehen seiner Mitarbeiter, seiner Kunden und des Volkes in verantwortungsvoller unternehmerischer Führungsrolle etwas Wesentliches beitragen kann (70–73).

Ein Unternehmen braucht notwendig einen einheitlichen Führungswillen, einen Unternehmer oder ein leitendes Unternehmerkollektiv. Dieses Führungsorgan muss die Sozial- und Lohnbildungsinteressen der Mitarbeiter und die Kapitalbildungs- und Gewinninteressen der Unternehmensleitung und der Kapitaleigner in das gemeinsame übergeordnete Interesse am Erfolg und Weiterbestehen des Unternehmens einordnen und in ihm aufgehoben wissen. Dazu ist erforderlich, dass der Unternehmer seine Leitungsvollmacht gleicherweise von Arbeit und Kapital erhält und seine Funktionen im Bewusstsein seiner Verantwortung gegenüber beiden ausübt (67, 70).

Nach Nell-Breuning will der arbeitende Mensch seinen Anspruch auf Mitbestimmung nicht aus irgendwelchem Mitbesitz am Unternehmen herleiten, sondern ausgesprochen und betont mitbestimmen aufgrund seiner Arbeitsbeteiligung. Er sieht im Unternehmen nicht zuerst einen Vermögenskomplex, sondern einen Leistungsverbund von Arbeit und Kapital zum gemeinsamen Wirtschaftsvollzug sich einsetzender Menschen[4].

Ist die Arbeit aufgrund ihres menschlich-personalen Charakters von weit höherer Würde als das Einbringen des bloss instrumental-sachlichen Kapitals, dann sollen die Mitarbeiter auch *mit Vorrang* vor den Einbringern des rangniederen Kapitals die Unternehmenspolitik bestimmen können; sie haben das sittlich begründete Recht, im Suchen nach dem gerechten Interessenausgleich die Kapitalinteressen auf den zweiten Platz zu verweisen[5].

Ergänzend sei hinzugefügt: Nell-Breuning macht in seinem reichen Schrifttum immer wieder klar: Auch ein Unternehmen mit Mitbestimmung und demokratischer Rechtsverfassung funktioniert nicht ohne ausreichende Autorität der Unternehmensleitung, ohne klar umschriebene Rechtskompetenzen der Kaderleute, ohne diszipliniertes Verhalten von Vorgesetzten und Mitarbeitern.

So vermittelt O. v. Nell-Breuning in seiner neusten Schrift Leitgedanken, die für eine realistische und gesunde Sozial- und Wirtschaftspolitik entscheidend sind.

Jules Magri

[1] Worauf ..., S. 85; O. v. Nell-Breuning, Kapitalismus – kritisch betrachtet, Freiburg i. Br. 1974, S. 50.

[2] Worauf ..., S. 92; QA, 101.

[3] Worauf ..., S. 86; Kapitalismus – kritisch betrachtet, S. 109.

[4] Worauf ..., S. 93f.; O. v. Nell-Breuning, Über Mitbestimmung und Partnerschaft hinaus, in: Arbeit mehr als Kapital, herausgegeben von D. Grohmann und H. Pawlowski, Wuppertal 1983, S. 98.

[5] Über Mitbestimmung und Partnerschaft hinaus, S. 27.

Seelsorge, Mensch und Arbeit in der Industriegesellschaft

Klaus Fütterer, Streit um die Arbeit – Industriegesellschaft am Scheideweg, Kreuz-Verlag, Stuttgart 1984, 156 Seiten.

Das Kirchenvolk in unserer Industriegesellschaft besteht zu etwa 90 Prozent aus Arbeitnehmern. Der Arbeitnehmer möchte in gesund und gerecht geordneten Arbeitsverhältnissen seinen Lebensunterhalt verdienen. Er will an seinem Arbeitsplatz vor Unfall und Berufskrankheiten geschützt sein. Er möchte sich in einer sinnvollen Arbeit und Leistung entfalten, deshalb verantwortungsbewusst mitreden und mitbestimmen im Unternehmen, nicht fremdgesteuert und manipuliert werden wie eine tote Maschine. Er lehnt es ab, in beständiger Angst um seinen Arbeitsplatz leben zu müssen. Er fordert Schutz vor Überforderung in seiner Arbeitsleistung und vor Ausbeutung. Er wünscht nach Arbeitsschluss in eine gesunde Umwelt und Natur zurückzukehren: Umweltzerstörung, Massenarbeitslosigkeit, das Gefühl der Ohnmacht und Abhängigkeit gegenüber kapitalstarken Unternehmen, das bittere Gefühl, als blosser Kosten- und Produktionsfaktor behandelt zu werden, die Angst, den beruflichen Anforderungen aus gesundheitlichen Gründen und mit zunehmendem Alter nicht mehr gewachsen zu sein: diese und andere Sorgen drücken heute schwer auf die Arbeitnehmer.

Mit diesen mannigfachen sozialen und wirtschaftlichen Sorgen beladen, kommen also heute

die Arbeitnehmer in den Gottesdienst und in die Predigt; hier erwarten sie Verständnis, Rat und Hilfe für ihre sozialen Probleme. Das ist ganz natürlich und sollte in der Seelsorge die gebührende Berücksichtigung finden. Werden aber die Arbeiter in ihren sehr berechtigten Erwartungen enttäuscht – leider ist dies oft der Fall –, dann werden sich viele von ihnen von der Kirche übergangen und nicht genug ernst genommen fühlen und ihr den Rücken kehren.

Die Erwartungen der Arbeitnehmer sind nicht nur gut zu verstehen und voll berechtigt, sie entsprechen auch dem Heilswillen Gottes: der Mensch soll leben in einer von Nächstenliebe und sozialer Gerechtigkeit geprägten Wirtschaft und Gesellschaft; er soll sich körperlich, seelisch, sittlich in Arbeit und Beruf, in geordneten und gesunden Lebensverhältnissen entfalten können. Aber diesen Heilswillen Gottes in der heutigen Industriegesellschaft werden wir ganz praktisch und konkret erst dann erkennen, und mutige und klare Antworten auf die vielfältigen wirtschaftlichen und sozialen Probleme der Arbeitnehmer werden wir nur dann geben können, wenn die Fachleute der Religion und Theologie und die Fachleute der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sich zum ehrlich-sachlichen Dialog und gemeinsamen Lernprozess zusammenfinden. Die christliche Sozialethik muss sowohl in der Heiligen Schrift und christlichen Überlieferung als auch in der gründlichen Kenntnis der Wirtschafts-, Sozial- und Lebensverhältnisse der Arbeitnehmer, ebenso der Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften, verankert sein. Deshalb verfasste Fütterer seine Schrift, indem er an seine sehr vielen Gespräche mit Arbeitslosen, Unternehmern, Volkswirtschaftern, Ingenieuren, Arbeitern und Angestellten, Gewerkschaftern, Funktionären der Verbände und Parteien, Pfarrern und sozial engagierten Laien dachte. Von ihnen hat er gelernt – ihnen widmet er seine Schrift.

In ihr finden wir die biblisch, ethisch und sachlich gut begründeten Massstäbe zur Beurteilung von: Wesen und Ziel der Volkswirtschaft, der Markt, was er leistet und nicht leistet, die Arbeitsverhältnisse in den Unternehmen, Humanisierung der Arbeit, Rationalisierung, Gewinnstreben, Technik, Wissenschaft, Bildung, Umweltschutz, Arbeitslosigkeit, Arbeitszeitverkürzung, Einkommensverteilung und Löhne, wirtschaftliche Macht in Staat und Unternehmen, paritätisches Mitbestimmungsrecht, Gewerkschaftspolitik, die sozialen Aufgaben der Kirche.

Fütterer vertritt kein neokonservatives apolitisches Christentum, sondern ein solches, das für eine menschengerechtere Arbeits- und Lebenswelt kämpft, das im Einklang mit Gottes Heilswillen nach besseren Arbeits- und Lebensformen sucht, das um der Gerechtigkeit willen den Konflikt mit jenen nicht scheut, die nichts verändern wollen, weil sie von den herrschenden ungerechten Verhältnissen profitieren. Fütterer vermittelt Mut, Zuversicht und bewahrt vor Resignation. Er bietet zahlreiche wertvolle Informationen über die Probleme der Industriegesellschaft. Er träumt nicht utopisch von einem irdischen Paradies. Er fordert aber, dass wir gemäss Christi Gebot unsere Mitmenschen nicht nur in rein privaten Beziehungen lieben wie uns selbst, sondern auch im Unternehmen, in der Rechtsordnung, in der Wirtschafts-, Sozial- und Umweltschutzpolitik.

Jules Magri

Der Religionslehrer

Hermann-Josef Silberberg, Von Beruf Religionslehrer oder: Die Herausforderung von Identität, Spiritualität und Sachkompetenz, Patmos Verlag, Düsseldorf 1982, 116 Seiten.

Der Fachleiter für Katholische Religionslehre am Studienseminar für das Lehramt an Gymnasien in Bochum geht in dieser Monographie von der Tatsache aus, dass die Religionspädagogik in den vergangenen Jahren einseitig von Didaktikkonzepten und Methodenfragen beherrscht war. Die Person des Religionslehrers trat in den Hintergrund. Silberberg möchte deshalb mit seinen Überlegungen die Bedeutung des Religionslehrers für die Vermittlung der Botschaft Jesu neu bewusst machen. Die Leitbegriffe: Identität, Spiritualität und Sachkompetenz, umschreiben dabei die entscheidenden Lernfelder des Religionspädagogen. Der Autor stellt fest: «Religionslehrer werden – heisst primär an der eigenen Person arbeiten, sekundär an der Sache und der Methode» (10). Der Religionslehrer muss sich deshalb fragen: «Wie finde ich meine religiöse Spur, damit ich wenigstens in etwa das bin, wovon ich im Unterricht rede?» (11). Er wird sich überlegen: «Wie können wir Schülern klarmachen, dass Gott etwas mit ihrem Leben zu tun hat, wenn dieser Gott im eigenen Leben gleichsam nur noch vom Hörensagen bekannt ist?» (12). Mehr als in andern Fächern fordert der Gegenstand des Religionsunterrichts, dass der Lehrer mit sich selbst ausgesöhnt ist (15).

Diese Wahrheiten dem Religionslehrer einsichtig zu machen und ihm zu helfen, unter den gegenwärtigen schulischen und kirchlichen Bedingungen den eigenen Glaubens- und Lebensweg bewusst zu gehen, ist demnach das Anliegen des Verfassers, dem er mit zum Teil sehr originellen Gedankengängen gerecht zu werden versucht. Dabei hätte man sich die eine und andere pädagogische und theologische Akzentsetzung etwas ausgewogener gewünscht. Dieses Werk wird Religionslehrer an höheren Schulen und Dozenten an Instituten für Religionspädagogik interessieren.

Alois Gügler

Orthodoxie in der Schweiz

Die orthodoxen Kirchen in der Schweiz. Eine Übersicht, Texte der Evangelischen Arbeitsstelle Ökumene Schweiz, Nr. 2, Evangelische Arbeitsstelle Ökumene Schweiz, Sulgenauweg 26, 3000 Bern 23, 1983, 40 S.

«Die orthodoxen Kirchen in der Schweiz – Wer sind sie? Woher kommen sie? Wie lassen sich Gemeinschaft und Zusammenarbeit zwischen den evangelischen und den orthodoxen Kirchen vertiefen? Dieses Büchlein versucht, auf solche Fragen eine Antwort zu geben.» So beginnt das Vorwort (S. 5).

Damit ist das Ziel dieser Veröffentlichung umschrieben ... und eingeengt, eben auf Gemeinschaft und Zusammenarbeit mit den evangelischen Kirchen. Diese Beschränkung ist legitim. Nur hätten wir als Katholiken eben auch noch einige Fragen zu stellen nach der Gemeinschaft und Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche. Diese müssen in diesem Bändchen unbeantwortet bleiben. Noch haben wir noch nichts Eigenes für unsere Kirche daneben zu stellen. Ein Desideratum. Aber die Broschüre kann uns eine Menge Informationen über die orthodoxen Kirchen und ihre Präsenz in der Schweiz liefern, die auch für uns sehr nützlich sind.

Josef Trütsch

Zum Bild auf der Frontseite

Das Pfarreizentrum Herz-Jesu, Buchs (SG), wurde 1962–1965 gebaut; Architekt war Justus Dahinden. Als Künstler wirkten der Architekt (Ambo und Taufstein) und Albert Wider mit (Altar, Tabernakel und andere plastische Arbeiten).

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Alois Gügler, Em. Professor, Franziskanerplatz 14, 6003 Luzern

Dr. Jakob Baumgartner, Professor, Chemin de l'Abbé Freeley 18, 1700 Freiburg

Dr. Walter Bühlmann, Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Katechetischen Instituts Luzern, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern

Dr. Alois Grichting, Informationsbeauftragter des Bistums Sitten, Neuweg 2, 3902 Brig-Glis

Alois Hartmann, lic. iur., Informationschef der Caritas Schweiz, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern

Willy Kaufmann, lic. iur., Hochschulverein der Universität Freiburg, Postfach 22, 1701 Freiburg

Bruno Kutter, Pfarrer und Dekan, 7310 Bad Ragaz

Jules Magri, Im Rossweidli 63, 8055 Zürich

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Dr. Josef Trütsch, Professor, 50 Stockton Street, Princeton, New Jersey 08540, USA

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27
Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 43.–.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Katholische Kirchgemeinde Urdorf

Wir suchen auf Frühjahr 1985 einen vollamtlichen, qualifizierten

Katecheten, Laientheologen oder Seelsorgehelfer

(auch Bewerberinnen sind willkommen)

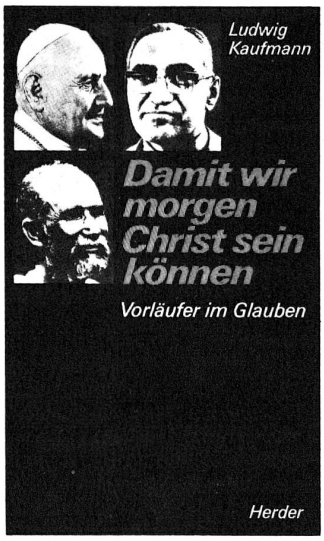
für folgende Aufgaben:

- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe (12 Stunden)
- ausserschulische Jugendarbeit
- Gestaltung von Gottesdiensten

Weiter ist eine aktive Teilnahme am Pfarreileben gewünscht, daher muss der Wohnsitz in der Gemeinde sein.

Besoldung und Anstellungsbedingungen gemäss Verordnungen der römisch-katholischen Zentralkommission des Kantons Zürich.

Für Auskünfte und Bewerbungen richten Sie sich an den Präsidenten der Kirchenpflege, Dr. A. Haueter, Birmensdorferstrasse 141, 8902 Urdorf, Telefon 01-734 43 03



Brückenköpfe des Glaubens: Gott wirkt durch Menschen

160 Seiten, Paperback
Fr. 15.70/DM 16,80
ISBN 3-451-20264-6

Es gibt immer wieder Momente der Lähmung in der Geschichte der Kirche. Das Prophetische und Vorwärtsgedränge, das Neue – all dies scheint nicht mehr sichtbar zu sein. Und trotzdem stehen immer wieder Menschen auf, die der Kirche den Kurs zeigen. Ludwig Kaufmann, Chefredakteur der schweizerischen „Orientierung" hat fesselnde Portraits von Charles de Foucauld, Oscar Romero, Johannes XXIII. geschrieben. In ihnen wird deutlich: Gott wirkt in den Menschen. Der Glaube durchbricht enge Grenzen und überspringt Mauern.

Verlag Herder Freiburg · Basel · Wien

Wichtige Bücher!

Hans Schöpfer, **Mit Psalmen beten**
3. Auflage in Neuausgabe, 136 Seiten, Fr. 12.80

Werner Vogt, **Regenbogen der Hoffnung** – Der depressive Mensch dein Mitmensch, 132 Seiten, Fr. 19.80

Kanisius/Imba Verlag, Postfach 1052, 1701 Freiburg
Telefon 037-24 31 28

Die Pfarrei Zürich-Dreikönigen sucht per sofort eine

Haushaltangestellte

(Führung des Haushaltes für 2 Personen, teilweiser «Telefondienst» am Nachmittag).

Die Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich umschreibt die Entlöhnung sowie die weiteren Anstellungsbedingungen.

Interessenten steht Ernst Vettiger (Kirchenpflege) auf Telefon 01-201 05 47 jeweils ab 19 Uhr zur Verfügung

Suche

Hebraica-Judaica

antike jüdische Bücher oder Kunstgegenstände.

Hr. I. Orzel, Bartenheimerstr. 55, 4055 Basel

Günstig abzugeben 55 einheitliche

Kommunionkleider

in gutem Zustand.

Interessenten melden sich bitte beim Pfarreisekretariat Allerheiligen, Wehntalerstr. 224, 8057 Zürich, Telefon 01-312 55 66

CH-Priester (zurzeit Unistudium) übernimmt im deutschsprachigen Raum vom **23. Dezember bis 7. Januar**

Aushilfe in Pfarrei

(auch neben Pfarrer in grösserer Pfarrei).
Angebote unter Chiffre 1388 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

radio vatikan

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071-75 15 24
9450 Altstätten SG

Wer interessiert sich für

Bruder-Klaus-Plastik

Bronze, Höhe 1 m,
Preis Fr. 8000.–

Geschaffen anlässlich des Jubiläums 1981. Auskunft erteilt Telefon 01-481 76 27, abends von 18.00 bis 21.00 Uhr

Von Privat dringend zu verkaufen

Farbfernseher

Mit Neugarantie, sofort, Barzahlung, spottbillig.

Telefon 01-242 92 20
10 bis 12 und 19 bis 20 Uhr
eventuell Telefon 01-761 52 18

Orgelbau

Telefon
Geschäft 081 22 51 70

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

FELSBERG AG

Schweizer Ministrantenkalender 1985

Unser Ministrantenkalender ist

- eine beliebte **Anerkennung** für «geleistete Dienste» (evtl. als ein Geschenk vom Samichlaus, ein Weihnachtsgeschenk usw.)
- eine sanfte **Aufmunterung** für weiteren sorgfältigen Dienst
- ein einzigartiges **Hilfsmittel** in der Ministrantenrunde
- eine **Arbeitsunterlage** für Katechese und Religionsunterricht
- eine moderne **Darstellung** kirchlicher Berufe

Gönnen Sie Ihren Mädchen und Buben den gepflegten und munteren Ministrantenkalender 1985 und bestellen Sie ihn gleich sofort, dann wird er Ihnen auch rechtzeitig ausgeliefert.

Preis: Fr. 6.–

Bestellung:
Arbeitskreis Ministrantenkalender
Oblaten des hl. Franz von Sales, Postfach 785
6002 **Luzern**

Dekanat Stadt Freiburg und Umgebung

Für den Seelsorgekreis St. Peter, Christ-König, Marly, Villars-sur-Glâne sowie für Spitalseelsorge in der Stadt Freiburg suchen wir eine(n)

Pastoralassistenten(in), evtl. Seelsorgehelfer(in)

Aufgabenbereich

50% Pfarreiarbeit:
Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge
Jugendseelsorge
Erwachsenenbildung
einige Stunden Religionsunterricht
nach Absprache

50% Spitalseelsorge

Bewerbungen an:
Bischofsvikar Paul Fasel, Bildungszentrum Burgbühl, 1713 St. Antoni, Telefon 037-35 11 73

Unsere Hochschule – Brücke zur Gemeinschaft

Hochschulkollekte Freiburg
2. Dezember 1984
in Ihrer Pfarrei und über PC 17-998

G. Schaffner + Co
Metallveredlung
Gold- u. Silberschmiedearbeiten
Moosstr. 8 CH-6003 Luzern Telefon 041 - 22 46 27
Generalvertretung der Brandner AG, Regensburg

Kirchenbedarf
Neuanfertigungen
Reparaturen
Vergoldungen
Versilberungen
Ausstellungsraum
Paramenten

Bezirksschule Endingen

Wir suchen dringend in Teilzeitbeschäftigung

Religionslehrer

für die Unterrichtsstunden am Dienstag- und Donnerstagvormittag jeweils von 9 bis 12 Uhr.

Katechet, theol. Student oder entsprechende Ausbildung.

Anfragen sind erbeten an Kirchenpflege, 5304 Endingen, oder Rektorat der Bezirksschule, 5304 Endingen

Rauchfreie
Opferlichte
in roten oder farblosen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen.
Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt.
Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!
Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045-21 10 38

Meisterbetrieb
für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)
Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn
Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Wir suchen die akustisch-schwierigsten Kirchen in der Schweiz.
Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich eine Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

Seit über 20 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

Über Steffens Anlagen hören Sie in mehr als 3500 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St. Anna Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in Dübendorf und Engelburg unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

Zum Auftakt in der Schweiz bieten wir kostenlos und unverbindlich für mehrere Wochen eine Anlage zum Testen.

Steffens Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schikken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 0 42/22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ○

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ○

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ○

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel

Straße:

Ort:

Telefon:

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode A.G., Poststraße 18b
CH-6300 Zug, Tel. 0 42/22 12 51

Grosse Umtauschaktion. Anlässlich unseres 40-Jahr-Jubiläums bezahlen wir für Ihren alten Projektor 16 mm **Fr. 1400.—** beim Kauf eines neuen, modernen, automatischen

Tonfilm-Projektors 16 mm Bauer P 8

Verlangen Sie unverbindlich eine Offerte.

Cortux-Film AG, rue Locarno 8, 1700 Freiburg, Tel. 037 - 22 58 33

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
✆ 055 53 23 81

Praktische

Weihnachtsgeschenke!

Elastic-Gürtel grau
Hemden weiss, hellgrau usw.
Krawatten (Selbstbinder oder Clip)
Pullover Rundausschnitt mit und ohne Ärmel
Einzelhosen mittelgrau
Anzüge
Lodenmäntel grau

ROOS
Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-23 37 88

War es ernst gemeint?

Chefredaktor W. Zurfluh schrieb im SONNTAG: «Wenn das Wort von der wichtigen Nacharbeit des Papstbesuches ernst gemeint war, dann müsste jetzt eigentlich alles auf Hochtouren laufen. An den Verlagen, die das entsprechende Grundlagenmaterial anboten, fehlt es jedenfalls nicht.»

Dank der grossen Nachfrage ist von unserem Bildband «Begegnungen in der Schweiz» (128 Seiten, 95 Farbbilder, Fr. 8.50) eine zweite Auflage (42. Tausend) erschienen. Presseurteil: «Von den in der Schweiz erschienenen Büchern über den Papstbesuch wohl die zuverlässigste und volksnaheste Schrift. Sie ermöglicht aufgrund der Dokumentation eine gute Nacharbeit in Gruppen und Pfarreien» (basis 10/84).

Die beiden Autoren bieten Gewähr für höchste Qualitätsansprüche: Luitpold A. Dorn ist Präsident der Vatikan-Journalisten; Josef A. Slominski ist als Fotograf international bekannt. Für diesen Bildband schossen drei Fotografen über 3000 Bilder und legten 5000 Autokilometer zurück. Dieser Bildband – einmalig in der Bildauswahl und im Preis – erregt lebhafte Bewunderung und gehört in jede katholische Schweizer Familie.

CHRISTIANA-VERLAG
8260 STEIN AM RHEIN ✆ 054-41 41 31

A. Z. 6002 LUZERN

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priestersemnar St. Luzi
7000 Chur

7989

48/29. 11. 84